

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

№. 33. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens...

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109

Anzeigenpreise: Die Nebenspalte Millimeterzeile 15 Groschen...

Das Echo der Verfassungsbeschließung.

Scharfe Zusammenstöße in der Verfassungskommission.

Am 1. Februar beriet die Verfassungskommission des Sejm über den vor einem Jahre gestellten Antrag...

Der Sanacjaclub, der erwartete, daß die Opposition die Sitzung dazu benützen würde...

Nach Eröffnung der Sitzung stellte Abg. Winiarski (Nationaler Klub) den Antrag, die Sitzung bis zur Erledigung des Mißtrauensantrages für den Sejmarschall zu vertagen.

Der Vorsitzende Abg. Markowski (BB) unterbrach den Redner eifrig Male. Schließlich entzog er ihm das Wort...

Der Antrag des Abg. Winiarski wurde mit den Stimmen der Sanacja abgelehnt.

Abg. Czajinski (PSP) fragt, ob Car als Referent der Verfassungskommission im Einklang mit ihren Beschlüssen gehandelt hat.

Abg. Rog (Volkspartei) stellt die Frage, ob es dem Referenten Car gestattet gewesen sei, auf der Plenarsitzung des Sejm...

Der Vorsitzende läßt den Redner nicht aussprechen und entzieht ihm das Wort.

Abg. Czajinski fordert das Wort in einer formalen Angelegenheit. Vorsitzender Markowski: Es gibt keine Niederlaube für formale Fragen.

Abg. Czajinski: Ich bringe eben einen Antrag um Ergänzung der Tagesordnung ein. Ich schlage vor, eine Behandlung des Verhaltens des Referenten Car auf der Plenarsitzung des Sejm auf die Tagesordnung zu stellen...

Der Vorsitzende Markowski unterbricht und läßt über den Antrag des Abg. Czajinski abstimmen. Da alle Sanacjaleute dagegen stimmen, wird der Antrag abgelehnt.

XXIII. Kongreß der PSP.

Am Freitag wurde in Warschau im Saal des Theaters „Atheneum“ der 23. Parteikongreß der PSP eröffnet. Der Kongreß hat allgemein großes Interesse nachgerufen...

Nach der Konstituierung des Parteitages nahmen die Vertreter der eingeladenen Parteien das Wort zur Begrüßung. Von seiten der DSP führte Gen. Kronig folgendes aus: Die Polnische Sozialistische Partei und die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens arbeiten seit einer langen Reihe von Jahren auf allen Gebieten der Arbeiterpolitik zusammen...

Die Begrüßungsansprache für den „Bund“ hielt Gen. Rechtsanwalt Ehrlich, der stark für die Einheitsfront aller sozialistischen Parteien Polens eintrat.

Abg. Matyska überbrachte die Grüße der Ukrainischen Radikal-Sozialistischen Partei.

Den Bericht über die Tätigkeit der Parteileitung erstattete der Vorsitzende des Vollzugausschusses Abg. Arciszewski. Hierauf folgte ein Hauptreferat; Abg. Niedzialkowski sprach über die internationale Lage des Sozialismus...

In der Aussprache wurde von seiten der linksgerichteten Delegierten die These „Diktatur der arbeitenden Massen“ in den Vordergrund geschoben und die Forderung nach Niederlegung der Mandate im Sejm und Senat aufgestellt.

Die Abstimmung über die eingebrachten Entschließungen wird heute, Sonntag, stattfinden. Da die sogenannte Linksguppe zahlenmäßig nur gering ist, so ist als sicher anzunehmen, daß die politische Entschließung der Parteileitung angenommen werden wird.

Der Heimwehputsch in Tirol.

Ein Aufruf zur Faschisierung Oesterreichs.

Wien, 3. Februar. Jetzt erst erkennt man in vollem Ausmaß die Bedeutung der Vorgänge in Tirol. Es handelt sich dort um nicht weniger als einen

takten Putsch der Heimwehr.

der unter der Vorpiegelung von Sicherheitsmaßnahmen gegen die Nazi bis ins letzte Detail vorbereitet wurde.

Die Tiroler Heimwehr hat in Innsbruck und allen andern wichtigen Orten Tirols alle öffentlichen Gebäude und Bahnhöfe besetzt. Auf dem Innsbrucker Bahnhof haben sie zwei Maschinengewehre schußfertig in Aufstellung gebracht.

Erst später veröffentlichte die Tiroler Heimwehr

fünf Forderungen:

- 1. Auflösung der sozialdemokratischen Partei in Tirol; 2. Selbstauflösung der christlichsozialen Partei und Rücktritt ihrer Mandatäre; 3. Ersetzung der Tiroler Landesregierung durch ein diktatorisches Komitee aus Vertretern der Heimwehren...

Die Heimwehren erklärten, sie würden Innsbruck nicht früher verlassen, ehe ihre Forderungen erfüllt sind. Bundeskanzler Dr. Dollfuß hat nach Bekanntwerden des Ernstes der Lage den Staatskommissar und Heimwehrführer Dr. Steidle nach Tirol entsandt...

Heute, Sonnabend, hat Dr. Steidle telefonisch dem Bundeskanzler über seine Fühlungsnahme mit den in

Innsbruck versammelten Tiroler Heimwehrführern, den führenden Persönlichkeiten der christlich-sozialen Partei und der Landesregierung Bericht erstattet. Unter dem Vorsitz des Ministers Schuschnigg, der als Begründer der österreichischen Sturmcharen gleichfalls in Innsbruck weilte, finden morgen, Sonntag, mit Teilnahme des Bundesführers der Heimwehren Starheimberg entscheidende Beratungen statt...

Verhaftung von Führern des republikanischen Schutzbundes.

Wien, 3. Februar. Die Untersuchung, die an die Funde von Sprengmaterial und Waffen im sozialdemokratischen Besitz anknüpft, hat jetzt zur Verhaftung des Stabsleiters des aufgelösten sozialdemokratisch-republikanischen Schutzbundes, Major Eisler, des Generalsekretärs des Schutzbundes, Hauptmann a. D. Doem, und des ehemaligen Kommandanten der Schutzbundortgruppe Dittaring geführt.

Der deutsch-österreichische Konflikt.

Wien, 3. Februar. Der bereits für heute geplante außerordentliche Ministerrat, der über das weitere Vorgehen der österreichischen Regierung im deutsch-österreichischen Konflikt entscheiden sollte, ist jetzt endgültig für Montag vormittag einberufen worden. Der Berliner Gesandte Lauschütz, dessen Berichterstattung beim Bundeskanzler Dollfuß mehrere Stunden in Anspruch nahm, wird dem Ministerrat am Montag wahrscheinlich beizuwohnen und dem gesamten Kabinett Bericht erstatten.

Protestschüsse gegen Erzbischof Faulhaber

Der Rat für praktisches Christentum gegen Reichsbischof Müller.

München, 3. Februar. Auf das erzbischöfliche Palais in München wurden 4 Schüsse abgegeben. Verletzt wurde niemand.

Dieser außergewöhnliche Vorfall ist als eine sehr drastische Demonstration gegen den Erzbischof Faulhaber, der durch seine in letzter Zeit gehaltenen Predigten, die sich mit der Bewegung „Deutsche Christen“ im besonderen und mit dem Nationalsozialismus im allgemeinen auseinandersetzen, den Unwillen der Nationalsozialisten hervorgerufen hat, anzufassen. Unzweideutige Drohungen gegen Erzbischof Faulhaber sind in letzter Zeit sogar von führender nationalsozialistischer Seite ergangen.

London, 3. Februar. Der Rat für praktisches Christentum, dem alle christlichen Bekenntnisse mit Ausnahme des katholischen angehören, richtete an den Reichsbischof Müller ein Schreiben, worin es heißt, daß entgegen seinen Versprechungen der Arierparagraph auch für die Kirche aufrechterhalten wurde und daß jede Opposition und Kritik in Kirchenjahren unterdrückt ist, was mit den Grundsätzen des Evangeliums unvereinbar ist. Sollte dies nicht abgestellt werden, so müßte es die heftige Mißbilligung aller kirchlichen Bekenntnisse auslösen. Das Verbot für Theologen, die schwebenden Fragen der evangelischen Kirche zu diskutieren, zerstöre jede Grundlage für die vom Reichsbischof vorgeschlagene persönliche Begegnung.

Ein katholischer Parrer mißhandelt.

Zweibrücken 3. Februar. Der katholische Geistliche Schüler aus Hornbach bei Zweibrücken wurde nachts von einem SA-Kommando, das lärmend, mit Revolvern bewaffnet, in das Pfarrhaus eindrang, verhaftet. Man

ließ dem Geistlichen nicht einmal Zeit, sich anzukleiden. Im Nachhemd und in Hauschuhen wurde er aus dem Hause gezerrt, verhöhnt, beschimpft und furchtbar geschlagen. Das Blut rann ihm vom Gesicht herunter. Pfarrer Schüler liegt jetzt, furchtbar zugerichtet, im Krankenhaus Zweibrücken.

Der Papst gegen Nationalismus.

Paris, 3. Februar. Der „Intransigent“ veröffentlicht eine Unterredung seines römischen Sonderberichterstatters mit dem Papst über Frieden und Krieg.

Der Papst kam auf den Nationalismus zu sprechen und bedauerte die Tendenz, die Nation über alles andere zu erheben. Das traurigste Beispiel für die Uebertreibung ist die Sitte, daß in gewissen Ländern unter dem Vorwand der physischen Erziehung die Jugend und selbst junge Mädchen militarisiert werden, was im Gegensatz zu dem göttlichen Willen und selbst mit den menschlichen Einrichtungen steht. Die Kirche hat immer eine vernünftige Liebe zum Vaterland beteidigt, doch hat sie stets jene Theorie abgelehnt, für die die Bildung rein nationaler Staaten das absolute Ideal darstellt. Die Kirche hält auch die Unterwerfung schwacher Staaten durch starke für ungerecht, weil dieses Vorgehen mit dem Prinzip der Nächstenliebe in Widerspruch steht.

Monarchisten verboten.

Berlin, 3. Februar. Auf Grund der Anregung des preussischen Ministerpräsidenten hat sich der Reichsinnenminister veranlaßt gesehen, die Landesregierung zu ersuchen, alle monarchistischen Verbände sofort aufzulösen und zu verbieten.

Bemerkenswerte Entschliebung der spanischen Sozialisten.

Madrid, 3. Februar. Die Ortsgruppe Madrid der sozialdemokratischen Partei Spaniens hat beschlossen, sämtliche Meinungsverschiedenheiten mit den übrigen linksstehenden Arbeiterorganisationen beizulegen, um eine sofortige Einigung des gesamten Proletariats zur baldmöglichen Eroberung der politischen Macht herbeizuführen. Die Ortsgruppe machte ferner dem Nationalausschuß der Partei den Vorschlag, daß sich die Partei aus dem Parlament zurückziehe.

Drei französische Minister zurückgetreten.

Paris, 3. Februar. Finanzminister Pietri, Kriegsminister Fabry und der Unterstaatssekretär für Fachunterricht Doussain hielten am Sonnabend nachmittags im Finanzministerium eine Besprechung ab, nach deren Schluß Doussain erklärte, daß er und die beiden Minister aus dem Kabinett ausgetreten seien. Sie haben nachher dem Ministerpräsidenten ihre Rücktrittsschreiben überreicht.

Die Vorgänge werden darauf zurückgeführt, daß Mi-

nisterpräsident Daladier den Polizeipräsidenten von Paris, Chiappe, zum Generalresidenten in Marokko ernannt hat und die Minister ihr Verbleiben im Kabinett von dieser Ernennung abhängig machten.

Daladier hat für Sonntag vormittags 10 Uhr einen Kabinettsrat einberufen.

Religiöse Ausschreitungen in Indien.

Raschmir, 3. Februar. Nach einem amtlichen Bericht ist es in Puntjab, besonders in der Stadt Sialkot, zu schweren mohammedanischen Ausschreitungen gekommen, die an die Unruhen vom Jahre 1931 im Bezirk Raschmir erinnern. In Sialkot bildeten zahlreiche Mohammedaner nach einer Fehde in einer Moschee trotz des bestehenden Verbots einen Demonstrationzug; die Polizei, die sich vergeblich bemühte, die Menge auseinanderzutreiben, wurde mit Steinen beworfen. Mehrere Beamte erlitten Verletzungen. In Kwantipur, wo die Polizei ebenfalls von mohammedanischen Demonstranten mit Steinwürfen bedroht wurden, mußten die Beamten sogar von der Schußwaffe Gebrauch machen. Ueber die Zahl der Verletzten ist noch nichts bekannt.

Arbeiterregierung in Norwegen?

Oslo, Ende Januar.

Im norwegischen Storting ist der Vorstoß der Arbeiterpartei zur Uebernahme der Macht vorläufig gescheitert. Ihr Mißtrauensantrag gegen die Regierung Mowindal wurde von allen bürgerlichen Parteien abgelehnt.

Die Tagung des Parlaments, die erste nach dem großen Wahlsieg der Arbeiterpartei im Oktober des vergangenen Jahres, ging unter äußerster Spannung vor sich. Alle bürgerlichen Parteien lehnten aus dem Wahlgang stark verbeult zurück. Die Arbeiterpartei hat im neuen Parlament von den 150 Sitzen 69 (früher 47) oder 46 Prozent inne. Diesen überwältigenden Sieg führt die Arbeiterpartei darauf zurück, daß sie als einzige Partei den Wählern ein anschauliches Krisenprogramm vorlegte. Er fordert zur Behebung der Arbeitslosigkeit 140 Millionen Kronen für produktive Arbeiten.

In einer übersichtlichen Denkschrift, die während des Wahlkampfes in vielen tausenden Exemplaren verbreitet wurde und jetzt auch dem Parlament als Gesetzesvorlage zugegangen ist, wird das Programm im einzelnen dargestellt. Es sieht Eisenbahn- und Wegbauten vor, die Kultivierung des brachliegenden Landes im Umfang von 900 000 Hektar, eine Herabsetzung der Arbeitszeit von acht auf sechs Stunden und die Senkung der Altersgrenze für Staats- und Kommunalbeamte von 60 auf 55 Jahre. Die Mittel für dieses umfassende Programm sollen durch eine Anleihe in der Höhe von 80 Millionen Kronen, durch 26 Millionen Zinsabgabe, 10 Millionen Erbschaftsteuer, 20 Millionen Umsatzsteuer und durch eine Verminderung des Militärbudgets von 43 auf 36,5 Millionen Kronen beschafft werden.

Die Arbeiterpartei ist willens, ihr Programm an ver-

antwortlicher Stelle durchzuführen. Ihr Ziel ist eine Arbeiterregierung, eine Koalitionsregierung lehnt sie ab. Aber je entschlossener sie ihren Willen zur Macht dokumentierte, desto hartnäckiger wurde der Widerstand der bürgerlichen Fraktionen. Ihre Abneigung gegen die seit Jahren im Amt befindliche „linke“ Minderheitsregierung hat sie nicht gehindert, ihr die Fortdauer durch Ablehnung des Mißtrauensvotums der Arbeiterpartei zu ermöglichen. Die schlechteste bürgerliche Regierung steht auch hierzulande immer noch höher im Kurs als eine Arbeiterregierung, die das Problem der Lastenverteilung, um das es heute in der ganzen Welt geht, gerecht anfassert und die Reichen zugunsten der Armen belasten will.

Wie groß die Angst vor der Arbeiterregierung ist, dafür ein charakteristisches Beispiel: Die Bauernpartei hatte ebenfalls ein Mißtrauensvotum gegen Mowindal eingebracht. Sie wollte so mandrieren, daß weder für ihren Antrag noch für den der Arbeiterpartei eine Mehrheit zustande käme. Dieses unehrliche Spiel hat der Ministerpräsident durchkreuzt, indem er vor dem verammelten Parlament erklärte, daß er selbst bei einer Ablehnung der beiden Anträge zurücktreten werde, weil schon ihre Einbringung beweise, daß eine Mehrheit im Parlament gegen ihn sei. Sofort zog die Bauernpartei gegen den Widerspruch ihres linken Flügels ihren eigenen Antrag zurück. Um ihre Blamage zu verhallen, beschloß sie, sich bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Mißtrauensantrag der Stimme zu enthalten. So hat die schillernde Angst vor einer Arbeiterregierung die Regierung Mowindal gerettet. Ihre Stärke ist die Angst ihrer Gegner. Nur wird man die Arbeiterpartei mit derartigen Manövern vielleicht noch eine Zeit, aber nicht auf die Dauer von der Macht abhalten können. Daß sie in der Opposition weiter wächst und bei der nächsten Gelegenheit zur Mehrheit werden wird, bezweifelt kaum jemand. Es ist aber mög-

Kommunistenmord in Berlin.

5 Funktionäre auf mysteriöse Weise getötet.

Berlin, 3. Februar. In Potsdam wurde vorgestern früh der Tischler Kattner von einem oder mehreren Unbekannten in seiner Wohnung erschossen. Der oder die Täter sind verschwunden. Ueber die Ursache des Mordes, die zunächst völlig in Dunkel gehüllt war, hat sich nun herausgestellt, daß Kattner seit längerer Zeit auf Grund seiner Tätigkeit in der kommunistischen Partei einer der wichtigsten Zeugen im bevorstehenden Hochverratsprozeß gegen den Kommunistenführer Thälmann war.

In diesem Prozeß gegen Thälmann, von dessen Vorbereitung die Öffentlichkeit jetzt zum erstenmal durch eine amtliche Verlautbarung erfährt, sollte der Nachweis erbracht werden, daß die kommunistische Partei angeblich einen bewaffneten Aufstand vorbereitet hat, und als Zeuge sollte der Tischler Kattner figurieren. Nun wird behauptet, daß er ein regelrechter Fememord begangen worden.

Im Zusammenhang mit der Mordtat wird jetzt ein offizieller Bericht veröffentlicht, in dem u. a. gesagt ist:

„Die Polizei hat auf Grund der Ergebnisse der Voruntersuchung gegen Thälmann und auf Grund neuer Nachforschungen festgestellt, daß die Täter mit vier Kommunisten in Verbindung stehen müssen, die in einem Konzentrationslager seit längerer Zeit untergebracht sind. Einer dieser vier Kommunisten ist John Scheer, bekannt unter dem Spitznamen John. Er hat nach Festnahme Thälmanns zuerst die Führung der aufgelösten kommunistischen Partei inne gehabt. Die vier früheren Mitglieder der kommunistischen Partei wurden vorgestern, um eine Gegenüberstellung in Potsdam vorzunehmen, vom Konzentrationslager mit Polizeiwagen unter Bewachung nach Potsdam befördert. Als der Polizeiwagen auf der einsamen Chaussee zwischen Wannsee und Potsdam infolge der starken Glätte nur langsam vorwärts kommen konnte, hatten die vier Kommunisten diese Gelegenheit angeblich zu einem Fluchtversuch benützt. Es entstand ein Handgemenge, in dessen Verlauf ein Beamter durch Faustschlag verletzt wurde. Die vier Kommunisten sprangen aus dem Wagen und versuchten zu flüchten. Die Beamten nahmen pflichtgemäß die Verfolgung auf, welche, als die vier Kommunisten, die durch Zurufe zum Stehen aufgefordert wurden, der Aufforderung nicht Folge leisteten, pflichtgemäß gegen sie das Feuer eröffneten. Alle vier Kommunisten wurden durch mehrere Schüsse getroffen und sind wenige Minuten später ihren Verletzungen erlegen.“

So weit die amtliche Darstellung der noch immer mysteriös gebliebenen Angelegenheit.

Abrüstungsansprache im Unterhaus.

London, 3. Februar. Wie jetzt feststeht, wird Außenminister Sir John Simon die Abrüstungsansprache im Unterhaus am Dienstag eröffnen. Ferner werden sprechen: Sir Austen Chamberlain, Churchill, Samuel, der stellvertretende Führer der Arbeiterpartei, Cripps, und der Lordstiegelbewahrer Eden.

Die Reherseite.

16 Millionen hungern.

Bekanntlich geht es dem deutschen Volke seit Hitlers Regierungsantritt besser und besser. Die offiziellen Konjunkturberichte trüben von Optimismus. Manchmal aber klappt die Regie sehr schlecht. Da kann man z. B. in der „Vossischen Zeitung“ vom 25. Januar folgendes lesen:

„... Ershütternd sind die Zahlen, die erst in den letzten Tagen das Winterhilfswerk über den großen Kreis der Unterstützten, die es zu betreten hat, bekanntgab. Sieben Millionen mit neun Millionen Angehörigen, zusammen also nicht weniger als 16 Millionen Menschen, stehen unter dem Schutze des Winterhilfswerks. Das heißt also, daß Millionen und aber Millionen in Deutschland leben müssen von Einkünften, die weit unter der Grenze dessen liegen, was in einer leidlich intakten Wirtschaft als Existenzminimum zu gelten hat.“

Kann man die „fliegenden Arbeitsblätter“ treffen, der illustrieren, als es hier, im gleichgehalteten Organ, unter zugrundelegung offiziell herausgelommener Zahlen geschieht?

Tagesneuigkeiten.

Gegen die Beschäftigung eines Webers auf zwei Korbstühlen.

Konferenz des Klassenverbandes mit den Industriellen.

Am kommenden Mittwoch findet im Arbeitsinspektorat eine Konferenz der Vertreter des Klassenverbandes mit den Industriellen statt, auf welcher die Beschäftigung eines Webers auf zwei Korbstühlen zur Sprache gebracht werden soll.

Die Rotonarbeiter gegen eine Senkung der Löhne.

Der Rotonarbeiterverband beruft für einen der nächsten Tage eine Versammlung der Arbeiter dieser Industrie ein. Hierbei soll die Frage einer beabsichtigten Lohnsenkung der Rotonarbeiter durch die Industriellen zur Sprache gebracht werden.

Die Arbeiter weiter nur 6 Stunden tätig.

Am gestrigen Sonnabend haben die Verwaltungen einiger Textilunternehmen abermals den Versuch unternommen, die Arbeit auf 8 Stunden zu verlängern.

Wie mitgeteilt wird, ist die Zahl der beschäftigten Unternehmen im Zusammenhang mit dem Beginn der Sommerjahren erheblich gestiegen.

Die Sozialversicherungsanstalt führt für die Angestellten neue Legitimationen ein.

Die Lodzzer Sozialversicherungsanstalt führt im Zusammenhang mit der Zusammenlegung der Sozialversicherungen für die Angestellten neue Versicherungslegitimationen ein.

mal jährlich von der Anstalt eingetragen werden. Bemerkenswert sei, daß die Legitimation nur bei einem Uebergang der betreffenden Person mit der Arbeiterversicherung zu der eines Geistesarbeiters oder umgekehrt umgetauscht werden wird.

Die Wohnungsluzussteuer um 100 Prozent erhöht.

Die städtische Wohnungsluzussteuer wird bekanntlich den Wohnräumen auferlegt, deren Zahl diejenigen der Mieter überschreitet. Von dieser Steuer befreit sind dagegen diejenigen „überzähligen“ Zimmer, die das Kabinett der Bibliothek, den Wartezimmer, die Werkstatt und dergleichen darstellen und außerdem Lokale in neuen Häusern.

Kein Schulunterricht zu Fastnacht.

Auf Anordnung der Schulbehörden ist die Schulpflicht zu Fastnacht, am 14. Februar, vom Unterricht befreit, sie muß aber in den Schulen erscheinen, um an den Gottesdiensten teilzunehmen.

Ergänzungsaushebung.

Am Donnerstag, dem 15. Februar d. J., um 8 Uhr morgens, beginnt im Lokal der Militärpolizeiabteilung der Lodzzer Stadtverwaltung, Petrikauer Straße 165, eine Ergänzungsaushebungskommission des Kreisergänzungskommandos Lodz-Stadt zu amtieren.

Jahresstatistik des staatlichen Lebensmittelprüfungsamtes.

Das staatliche Lebensmittelprüfungsamt in Lodz, Gdanstraße 44, hat eine Statistik seiner Tätigkeit im Jahre 1933 verfaßt. Dieses Amt zerfällt in fünf Abteilungen, und zwar: 1. Abteilung für Milchwaren, Fleisch und Fische, Fette und Speiseöle, 2. Speiseprodukte, 3. Hydrologie (Getränke), 4. allgemeine Prüfungsabteilung für Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände und 5. Toxikologie (Veröffentlichung giftiger Bestandteile).

In der 1. Abteilung für Milchwaren usw. wurden 28 272 Proben untersucht, davon 4038 beanstandet; in der 2. Abteilung für Getreideprodukte wurden 488 Proben untersucht und davon 271 beanstandet; in der 3. hydrologischen Abteilung wurden 1636 Proben angestellt und 604 beanstandet; in der 4. allgemeinen Abteilung wurden 3571 Proben angestellt und 1307 beanstandet und in der 5. toxikologischen Abteilung wurden 130 Proben angestellt und keine davon beanstandet.

Ausgesetztes Kind.

In der Kaplicznastraße 4 wurde gestern ein ausge-

tes Kind männlichen Geschlechts im Alter von etwa 4 Wochen gefunden. Es wurde dem Findlingsheim übergeben.

Die Beisetzung der Eheleute Mierzwiak.

Gestern hat sich der letzte Akt der blutigen Tragödie in dem Hause Bemstraße 2 in Radogoszcz abgepielt. Nachdem der Staatsanwalt Nikitenko der Familie die Leiche Mierzwiaks zu übergeben befohlen hatte, fand die Beerdigung auf dem Radogoszjer Friedhofe statt.

Diebstähle.

Aus der im Hause Pustakstraße 13 gelegenen Wohnung des Kaufmann Rosen wurde eine Schreibmaschine gestohlen. — Der Rapiorkommissar 85 wohnhafte Jan Jzydorczyk meldete der Polizei, daß ihm vom Boden Wäsche im Werte von 1400 Floth gestohlen worden sei.

Drei Brände an einem Tage.

Gestern wurde die Feuerwehrzentrale in drei Fällen um Hilfe angerufen. Der erste Brand war in der Fabrik der Gebr. Zeibert, Suwalkastraße 6, ausgebrochen, wo der elektrische Motor und die Transmission in Brand geraten war. Der 4. Löschzug konnte das Feuer im Laufe einer halben Stunde unterdrücken.

Selbstmord eines Kaufmanns.

Im Hause Kontnastraße 56a hat sich gestern der da selbst wohnhafte Kaufmann Japhet Koch erhängt. Letztens ist es ihm sehr schlecht gegangen, weshalb er öfter zu den anderen Bewohnern des Hauses sagte, er werde gezwungen sein, sich das Leben zu nehmen.

HEUTE neuer Roman Die drei Wenninger

Die drei Wenninger Roman von Elisabeth S. Dorndorf Copyright by Marie Bruggmann, München

Hoch oben schimmern, klar und scharf in den Aether geschnitten, die schneeigen Gipfel gigantischer Berge. Unter ihren steilen Wänden sinken die Häuser des Wiserals wie Spielzeug zusammen, von der Hand eines Riesen hingewürfelt.

Lore hatte ihn kaum gesehen, als sie wie ein Haslein auf den Beinen war. „Soha — warte, Hezel!“ Schon war er hinter ihr her mit weit ausholenden Schritten. „Warte, Hezel!“, und hielt sie an den roten Bändern ihrer Schürze fest.

zu nehmen, ohne zu fragen. Außerdem glaubte er, sich mit dem neuen Herrenhause seines Vaters die Gesinnung der Leute kaufen zu können. Er sah immer schmutzig aus, und sein Anzug war nie, auch Sonntags nicht, tadellos.

„Monopolspiritus“ privat hergestellt.

Spiritus aus einer Petrikauer Geheimbrennerei auf den Lodzger Marktplätzen.

Seit einiger Zeit war von den Agenten des Aljise- und Monopolamtes in Lodz bemerkt worden, daß auf den Lodzger Marktplätzen an die mit Produkten nach der Stadt kommenden Landleute Spiritus verkauft wird, der aus einer Geheimbrennerei stamme.

Dieser Tage bemerkte ein Agent des Aljise- und Monopolamtes auf dem Leonhardischen Ringe einen Mann, der einem Landmann eine Flasche Spiritus zu verkaufen suchte, die aus einer Geheimbrennerei stammte.

Die benachrichtigte Polizei in Petrikau entsandte sofort ihre Vertreter zu Kusmierki nach Chmielowice, wo sich die Angaben Jdzikowkis als den Tatsachen entsprechend erwiesen.

Dem Nachbar mit dem Hammer auf den Kopf geschlagen.

Im Hause Emilienstraße 42 bestand seit längerer Zeit zwischen Michal Straszewski und Stanislaw Langner eine Meinungsverschiedenheit.

Lebensmüde.

Im Hause Klinkiego 40 verübte gestern im Torwege die 21jährige Stanislawia Stonieczna, ohne ständigen Wohnort, durch Genuß von Sublimat einen Selbstmordversuch.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Kopywiski, Komomiejiska 15; S. Trawkowski, Brzezinska 56; M. Rosenblum, Grodmiejiska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czyna, Rolicinska 53.

Aus dem Gerichts'aal.

Vater und Sohn Rawet verurteilt.

Gestern wurde vor dem Lodzger Bezirksgericht der Prozeß gegen Moses Rawet und seine beiden Söhne Mendel und Abram fortgesetzt, die wegen Versicherungsbetrugs angeklagt waren.

Drukarnia

Ludowa w kodzi

Petrikauer 83 ~ Tel. 100-99

Begründet 1921.

Führt alle Druckarbeiten auf's sorgfältigste und prompt zu niedrigen Preisen aus.

Aufträge nimmt auch die „Lodzger Volkszeitung“, Petrikauer 109, entgegen.

Sport-Turnen-Spiel

Um die Eishockeymeisterschaft Polens.

Freitag begannen in Lemberg die Entscheidungsspiele um die polnische Eishockeymeisterschaft.

Legja — Lechia 0 : 0.

wurde dreimal verlängert und dauerte 75 Minuten. Trotz beiderseitiger Anstrengungen konnte keine der Mannschaften das Siegestor erzielen.

AGS — Czarni 2 : 1.

Die Posener erwiesen sich als die technisch bessere Mannschaft und siegen verdient.

Heute wird die Meisterschaft fortgesetzt und es finden zwei Begegnungen statt.

Die ersten Weltmeisterschaftsspiele im Eishockey.

In Mailand begannen gestern die Weltmeisterschaften im Eishockey. Es siegte Ungarn nach wechselvollem Spiel über England 2:0 (0:0, 1:0, 1:0), die Schweiz über Belgien 2:1 (0:0, 1:0, 1:0) und Oesterreich über Deutschland 2:1 (0:1, 1:0, 1:0).

Neue Meister in der Schwereathletik.

Am Freitag begannen die Lodzger Bezirksmeisterschaften im Gewichtheben und Ringkampf. Im Gewichtheben siegten im Bantamgewicht Silberbaum (Maklubi) 302 Kilo vor Heinem (Kraft) 205 Kilo; im Federgewicht Dubiel (Kraft) 332,5 Kilo vor Wittem (Kraft) und Kottenberg (Maklubi) je 305 Kilo; im Leichtgewicht Kazny (Kraft) 375 Kilo vor Krenzstein 357,5 Kilo und Gawrystal (Kraft) 340 Kilo.

Aus der Geschäftswelt.

Die „Weiße Woche“ im „Konjum“. Wie zu erwarten war, hat die „Weiße Woche“ im Warenhaus „Konjum“ bei der Wadzewer Manufaktur (Rolicinskastr. 54, Tramway-Zufahrt mit der Linie 10 und 6) großes Interesse hervorgerufen.

Kunst.

Paolo Marion in Lodz. Der berühmte Tenor der Mailänder „La Scala“ Paolo Marion kommt nach Lodz und wird am kommenden Donnerstag, dem 8. d. M., im 9. Meisterkonzert in der Philharmonie auftreten.

Büchertisch.

Trozkismus und Sozialdemokratie. Im Januarheft der „Zeitschrift für Sozialismus“ veröffentlicht Alexander Schürin einen bemerkenswerten Beitrag über „Trozkismus und Sozialdemokratie“.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vortrag in der Baptistenkirche, Kawrostr. 27. Unz wird geschrieben: Wie aus dem Inserat ersichtlich, hält Herr Prediger Pohl heute, Sonntag, 4 Uhr nachmittags, einen Vortrag über das Thema: „Wo ist der Himmel — und was wird dort gemacht?“

Gemeindeversammlung zu St. Matthäi. Das Kirchenkollegium der St. Matthäigemeinde zu Lodz teilt uns mit: Montag, den 5. Februar l. J., 8 Uhr abends, findet die diesjährige Gemeindeversammlung statt.

Die Kinderbewahranstalt in Zubardz. Nicht allen dürfte bekannt sein, daß in unserem Vorort Zubardz unter der Ägide des dortigen Frauenvereins seit 5 Jahren eine Kinderbewahranstalt besteht, die durchschnittlich von 30

Kalinowski (Unja) vor Sadnerski (Unja) und Majski (Kraft) Meister; im Federgewicht errang den Meistertitel Razniemski (KE) vor Pawlicki (SUS) und Jakubowski (KE).

Sportkalender für heute.

Bogen. Lodz — Breslau in der Lodzger Philharmonie.

Athletik. Głowna 17. Zweiter Tag der Wettkämpfe im Ringen und Heben um die Bezirksmeisterschaft.

Sportspiele. Deutsches Gymnasium ab 9:30 Uhr. Fortsetzung der Netz- und Fußballspiele um den Triumph- und den Verbandspokal.

Widzew verliert in Oberschlesien.

Freitag spielte die Lodzger Mannschaft des Arbeiter-Sportvereins „Widzew“ in Oberschlesien gegen den dortigen Arbeiter-Sportverein um den Titel eines Polenmeisters der Arbeitervereine und unterlag 7:1 (3:0).

Bronislaw Czach siegt in der Tschechoslowakei.

In den internationalen Stwetbewerbren in Bystrzyca (Tschechoslowakei) konnte der Pole Bronislaw Czach trotz starker Konkurrenz im 17-Kilometer-Lauf den ersten Platz belegen. Zweiter wurde Karpel.

Slowenische Meisterschaften in Warschau.

Gegenwärtig werden die alljährlich zum Austrag kommenden slowenischen Meisterschaften ausgetragen. Vorgestern, als am ersten Tage, wurden nachstehende Ergebnisse erzielt: Bei den Frauen siegte Vena (Polen) im 500 und 1500-Meter-Lauf. Bei den Männern waren siegreich: 500 Meter: Turonshy (Tschech.) vor Michalak und Kalsbarczyk; 5 Kilometer: 1. Kalsbarczyk (P.) vor Dobrzynski (P.) und Solowien (Cz.).

bis 40 Kindern besucht wird. Die Anregung zur Gründung dieser Anstalt ging von Herrn Pastor Schebler und der Leiterin der Kinderbewahranstalt des Lodzger Christlichen Wohltätigkeitsvereins, Fr. Weißig, aus. Im Januar 1929 fand im Zubardzger Bethause in der Sieralowski-straße 3 eine Gemeindeversammlung statt, in der Herr Pastor Schebler den Gemeindegliedern die Gründung einer Kinderbewahranstalt ans Herz legte.

Aus Anlaß des 5jährigen Bestehens der Kinderbewahranstalt findet nun heute im Lokal des Frauenvereins, Limanowski-straße 104, eine Feierlichkeit statt, deren Programm recht schön ausgebaut ist. Den Gästen wird dabei so manches Schöne geboten werden, und viele werden beim Blick in die strahlenden Kinderaugen im stillen denken: „O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!“

Versammlung der Helferkreise der St. Trinitatisgem. Uns wird geschrieben: Am Freitag vormittags versammelten sich die Helferkreise der 5 Kindergottesdienstkinder der St. Trinitatisgemeinde: der Kantorate Antoniem-Slopi, Baluty, Zubardz, des Bethauses Zdrowie sowie der St. Trinitatiskirche. Aus den Berichten der Leiter der einzelnen Kindergottesdienste ging hervor, wie mit viel Eifer und Liebe seitens der freiwilligen Helfer am Kind gebietet wird.

Einladung an die ehemaligen Konfirmandinnen. Herr Pastor G. Schebler bittet um Aufnahme nachstehender Zeilen: Meine ehemaligen Konfirmandinnen der letzten zwei Jahre lade ich freundlichst für heute nachmittags 4 Uhr zu einer Besprechung nach der Kirchenkanzlei ein.

Rheumatischer und Nervenleidende sollten in eigenem Interesse einen Versuch mit den Logal-Tabletten machen. Logal bekämpft diese Leiden und hemmt die Anammlung von Harnsäure, die bekanntlich diese Krankheiten verursacht. Machen Sie einen Versuch und überzeugen sich selbst, verlangen Sie aber nur Original-Logal-Tabletten. In allen Apotheken erhältlich.

Der Wettlauf mit der Schlange.

Der Lärm der vielen Stimmen des Urwaldes war verstummt. Ruhe und Stille senkte sich auf die Wildnis nieder. Nur das Rauschen eines fernen Wasserfalles unterbrach das Schweigen der Waldeinsamkeit.

Mit Anbruch des jungen Tages ging ich diesem Geräusch entgegen. Nachdem ich mich mit dem Machadinjo (Beil) mühsam durch dünn und dick gearbeitet hatte, wobei ich mein Maultier hinter mir herzog, stand ich plötzlich vor einer senkrechten Granitwand, von deren Höhe sich ein kristallheller Bach in einem sprühenden Staubregen gegen 200 Meter herabstürzte. Das wildromantische Tal, das der Bach sich durch den Fels gegraben, führte zwischen Hügeln, die von einem Wald von Araukarien mit ihren grotesken, dunkelblau-grünen Nester bedeckt sind, zu einem See, dessen dunkles, stilles Wasser Felsen und Urwald umgaben.

Das Reiten durch die dichtverwachsenen Urwaldgründe war nicht wenig beschwerlich. Bald mußte man haushohes Bambusdickicht und Schilf durchbrechen — berückte Berstecke des Jaguars und vieler Schlangengattungen — dann blieb mein Maultier wieder im Sumpf stecken und konnte sich nur mit Mühe wieder herausarbeiten, oder ich mußte mit meinem Reitesel Löhne Turmfünfte über Felsblöcke machen. Dann kam wieder Steingeröll mit einer wahren Wildnis dorniger Sträucher, durch die es sich hindurcharbeiten hieß, wobei Gesicht und Hände blutig gerissen wurden.

Ein freier, mit hohem Gras bewachsener Platz lud zum Ausruhen ein. Und ich folgte bereitwillig dieser Einladung. Nachdem ich meinem Maultier die Vorderbeine lose zusammengebunden, damit es sich nicht zu weit entfernen konnte, machte ich es mir unter einem Baum im Schatten bequem, indem ich mich vor allem meiner Kleider entledigte, die ich zum Trocknen in die Sonne breitete. Denn ich war vom Schweiß so durchnäßt, als hätte ich mich samt den Kleidern im Bach gebadet. Mein Thermometer zeigte im Schatten des Baumes 37½ Grad. Aber ich ließ mir, trotzdem mir der Schweiß von der Stirne rann, meinen kalten Truthahnbraten vortrefflich munden.

Da hörte ich mein Maultier ängstlich aufschreien. Der langgezogene Laut kam aus dem Dickicht, wohl gut zwanzig Schritte von mir entfernt. Und jetzt wieder die bekannte Stimme meines Reitesels. Nur diesmal lauter noch, wie ein Schrei um Hilfe. Was hatte das Tier nur? Flugs bin ich auf den Beinen. Die Satteldecke, die ich am Boden ausgebreitet hatte, um mich werfend, um meine Haut notdürftig gegen Dornen und Stacheln zu schützen, breche ich mir gewaltig Bahn durch ein Dickicht buschartiger Mazien und stacheliger Kalteen, des Lieblingsfutters meines Maultieres. Wer aber beschreibt mein Entsetzen, als ich, kaum mehr einen Schritt von meinem Reitesel entfernt, eine düstergelbe Schlange bemerkte, die sich im Gras aufbäumt und unheimlich zischt. Ueber den Rücken laufen dem Reptil schwarze Flecke und Zickzacklinien und auf der Stirne sind ganz deutlich zwei helle gelbe Schilder sichtbar. Eine Cani-nana! Die gefährlichste „fliegende Schlange“ (Vipera volente), die, wenn sie gereizt wird, wie der Blitz auf ihren Gegner lospringt und selbst vor den Menschen keine Furcht zeigen soll.

Raum einen Schritt von diesem Giftwurm stand mein

Maultier, das Hinterteil dem Reptil zugekehrt und mit den Hinterfüßen den Boden schlagend, daß tatsächlich Funken stoben und Erde und Steine dem Reptil um den Kopf flogen. Dabei war mein Reitesel den Kopf in die Höhe und schrie unaufhörlich wie um Hilfe.

Ich hatte in der Eile, nach meinem Maultier Nachschau zu halten, mein Gewehr leider nicht mitgenommen, und so griff ich in der Angst um meinen Esel nach einem Stein, wie ich ihn gerade am Boden liegend fand, und warf ihn dem Giftwurm an den Kopf, in der Hoffnung, das Reptil damit zu verschrecken.

Da aber kam ich schon an! Mit Blitzesschnelle schoß die Bestie auf mich los, daß ich gerade noch Zeit hatte, mich in das Dickicht zu flüchten. Wohl stachen spitze Dornen durch die Decke und rissen die Haut blutig — ich fühlte es in diesem Moment nicht. Denn hinter mir hörte ich das Zischen der Schlange, die mit unheimlicher Geschwindigkeit hinter mir hergeschossen kam. Ich warf die Decke dem Giftwurm zu, um die Bestie von mir abzulenken. Aber die böshafte Schlange war wie der Blitz über die Decke hinweg und sprang auf mich los. Nun hieß es, die Füße über die Ähnel nehmen und laufen, aus Leibeskräften rennen, um der Verfolgerin zu entkommen. Die Stacheln und Dornen der Bromelien und Mazien rissen mir die Haut blutig, ich achtete es nicht. Vief ich ja um mein Leben.

Und mit welcher Ausdauer dieser schreckliche Giftwurm mich verfolgte! Hätte ich es nicht selbst erlebt und diesen förmlichen Wettlauf um mein Leben nicht selbst mitgemacht, nie und nimmer hätte ich geglaubt, daß solch leidenschaftliche Mut in diesem Ungeziefer stecken könnte.

Das Tier setzte in förmlichen Sprüngen mir nach, und zwar mit solch unheimlicher Schnelligkeit, daß ich das Zischen und Pfeifen der Schlange fortwährend hinter mir vernahm.

Ich lief und rannte weiter, ungeachtet des dornigen Gestrüpps, das meine Haut zerriß und bei jedem Tritt mir die Füße zerstaß.

Endlich aus dem Dickicht und den Dornen heraus! Mit einem Sprung bin ich auf meinem Lagerplatz. Mich bücken und den Revolver ergreifen ist ein Augenblick. Da schnell die Bestie schon auf mich zu. Ein Sprung zur Seite — kerzengerade richtet sich der wohl über vier Fuß lange Giftwurm im Graze auf — die langen giftgefüllten Zähne starren mir graufig entgegen — die kleinen gelbgrünen Augen des schrecklichen Reptils schießen Blitze ein zorniges Zischen — da kracht auch schon mein Revolver — einmal — zweimal — der Giftwurm wälzt sich im Graze mit zerschmettertem Kopf.

Ein Bad im Bach, der das Tal durchströmt, nicht meinen vom Dornengestrüpp arg zerschundenen Leib und beruhigt auch meine Aufregung, in die mich begreiflicher Weise dieser Wettlauf um mein Leben versetzt hatte.

Als ich wieder zurückkam zur Stelle, wo mein Kampf, zwar nicht mit einem Drachen nach Schillers Ballade, aber doch mit einem nicht viel weniger gefährlichen Ungeheuer stattgefunden, da krümmte sich der Giftwurm noch immer im Graze. Hunderte große schwarze Ameisen krochen an der zappelnden Schlange herum und hielten an dem verendenden Reptil ihr gräßliches Mahl. Misshag wimmelte es auf dem Plage von diesen schwarzen Tierchen. Hurtig, aber doch möglichst vorsichtig schlüpfte ich in meine Kleider, nachdem ich in meine ärgsten Ritzen noch einige Tropfen Essig geträufelt, und holte mein Maultier, mir einen anderen Platz zum Ausruhen aussuchend.

I. Leopoldi Oheri.



Tourenlauf auf Eis.

Türkische Menschen.

Esel.

Die Esel im Stambul können mächtig schreien. Sie bleiben einfach stehen, mitten auf der Straße, und schreien. Niemand steht ein, warum.

An meinem Hause geht in der Frühe immer ein Gemüsehändler vorbei. Auch sein Esel schreit.

Warum schreit denn sein Esel? frage ich.

Er: „Der Esel?“

Ich: „Ja, warum er schreit.“

Er: „Ja, er schreit.“

Ich: „Warum schreit er denn so laut?“

Er: „Ja, der schreit laut.“

Ich: „Aber warum denn nur? Fehlt ihm nichts?“

Er: „Dem Esel? Dem fehlt nichts.“

Ich: „Aber warum schreit er denn dann?“

Er: „So frag' ihn doch selbst.“ Und geht verärgert weiter.

Der alte Lehrer.

Der alte Mulla ist so was wie ein Lehrer im Ruhestand. Er bewohnt in einer dunklen Gasse ein schmales Haus, kaum breiter als die Tür. Eines Morgens sitzt er mit gekreuzten Beinen auf der Straße im Kinnstein und schreibt. Reichlich unbequem. Auf der flachen gitterigen Hand hat er einen Alfenbogen liegen, auf den er von rechts und links alttürkische Buchstaben häkelt. Genau wie die türkischen Buchmaler im 17. Jahrhundert die gelehrten Schreiber darstellten. Daneben auf dem Pflaster Tintenfaß und ein Stoß beschriebener Papiere.

„Was schreibst du?“ begrüßt ich ihn.

„Was mir einfällt.“

„Und was fällt dir ein?“

Er berührt Stirn, Brust und Boden mit der Hand:

„Allah behüte, daß mir etwas einfällt, solange deine Worte mich beglücken.“

Ich möchte seine Höflichkeit erwidern: „Wäre es nicht bequemer, einen Tisch zu haben?“

„Einen Tisch — oh, dann würde mir ja die Sonne auf den Bauch scheinen, das macht Hunger. Jetzt scheint sie mir auf den Kopf, das gibt Gedanken. Und dann — stehen und schreiben, nein, das geht nicht.“

„Du könntest dich ja auf einen Stuhl setzen.“

„Stuhl und Tisch — die ganze Einrichtung auf die Straße“, ruft er entsetzt aus. „Aber Efendi — und wenn dann ein Wagen vorbei will?“

„Dann mußt du eben im Haus schreiben.“

Mitleidiges Lächeln: „Im Haus? Wo doch Allah gerade hierher seinen Sonnenstrahl wirft.“

Nachttage.

Nachts gegen zwei geht noch ein letzter Händler durch die enge Straße und ruft: „Portulak, jus para.“ (Apfelsinen, 100 Para das Stück.) Bilo hört den Ruf im Halbschlaf und stellt fest, daß sie gerade mächtigen Hunger auf Apfelsinen hat. Ich laufe hinunter, erwiße den Mann an der Ecke und nehme zehn aus seiner Kiepe.

„Nacht fünfundzwanzig Kurusch“, sage ich.

„Fünfzig Kurusch“, sagt er, „zweihundert Para das Stück.“

„Wie so? Wer hat denn da eben...?“

„Ja — eben. Aber jetzt ist doch Nacht. Nachttage, Efendi.“

„Und vor einer Minute...“

„Aber, Befehendi, du wirst mir doch nicht befehlen wollen, wann in meinem Laden die Nacht beginnt —“

Sünde.

Bei Ebrine kapu treffe ich eine alte Frau mit prächtig durchfurchtem Gesicht. Ich setze meinen Apparat an

um sie zu knipsen. Da stürzt sie kreischend auf mich, hält die Hand vor mein Objektiv: „Efendi, willst du, daß ich in Sünde komme vor Allah und Mohammed, der sein Prophet ist?“

„Und wenn ich dir zehn Kurusch gebe?“

„Wenn du zwanzig gibst —“

Ich knipse und zahle. „Ist das nun keine Sünde?“

Sie entrüstet: „Allah will doch nicht, daß ich hun-

gere!“

Der Lastträger.

Fikret ist ein Hamal, ein Träger. Wir kennen uns, weil er meinen Koffer getragen hat. Seither grüßen wir uns.

Eines Tages begegne ich Fikret in einer engen Gasse. Er trägt eine riesige Kiste auf dem gebeugten Rücken. Er trägt sie quer, so daß ich kaum vorbei komme.

„Ich: „Warum trägst du denn deine Kiste quer? Ich komm ja nicht mehr durch.“

Er: „Es geht.“

Ich: „Aber ich muß mich ganz an die Wand quetschen.“

Er: „Ja, so gehts.“

Ich: „Und wenn nun alle Hamals von Stambul ihre Kisten quer tragen wollten?“

Er: „Tut keiner.“

Ich: „Aber bedenk doch, Fikret, es könnten dich einige so sehen und sich sagen: Was der Fikret tut, kann ich auch.“

Er: „Können die nicht.“

Ich: „Vielleicht ist aber doch wenigstens einer da, der's tut. Und wenn der nun auch gerade durch die Gasse muß?“

Er: „Das kann er nicht.“

Ich: „Warum denn nicht?“

Er: „Nun, weil ich hier komme.“

Josef Berbel.

Fünf Männer und ein selbst

Ein lustiger Roman von Marliese Sonneborn.

2 Nachdruck verboten.

„Schrecklich!“ sagte die alte Frau Geheimrat. „Gefche, er ist verlobt, wie ein Primaner!“

„Gott, so was finde ich nun schön, Frau Geheimrat. Wenn uns das auch man noch glückte, gnädige Frau!“

„Gefche! Was für unziemliche Gedanken!“

„In unserem Alter sind die ganz ungefährlich“, tröstete Gefche gemüthlich. „Wenn man die Sechzig auf dem Buckel hat, dann ist das alles man platonisch. Und man soll da nicht neidisch sein. Wir haben es ja auch gehabt...“

„Und wenn ich denke“, seufzte die Geheimrätin, „damals, die Gertha, wie hat die für unseren Herbert geschwärmt. Sie hat auf ihn gewartet, alle die Jahre. Und dann den Baron sozusagen nur aus Verzweiflung geheiratet!“

„Aber es war doch eine ganz nahrhafte Verzweiflung, gnädige Frau! Und für unseren Herbert war sie doch ein bißchen zu gelebt und zu sehr wie alle die Fräuleins hier... Wissen Sie, damals schon — als sie noch eine Mittje Blage war — damals schon hat sich unser Herbert in die Luzie verknüpft. Immer hat er mit ihr gespielt und hat sie reiten lassen und hat ihr die Aufsätze geschrieben und die Rechenaufgaben gemacht. Tut das sonst ein Student für ein Mädchen, das dreizehn Jahre jünger ist als er? Das steht in ihm drin wie ein altes, angeborenes Uebel — das kriegen Sie nicht mehr aus ihm raus. Und wenn er nicht ein unglücklicher Mensch sein soll, dann muß sie ihn eben nehmen. Aee, das ist meine Sorge allein bei der Sache — daß sie dies flüchtige und abwehrende Wesen aufgibt und nun endlich sagt: ich will dich. Aber der Macker, der denkt gar nicht daran Aee, nee, Jugendpsychologie — die verstehe ich. Da kann mir keiner was lehren. Auch die Frau Geheimrat nicht, die ja schließlich ebensovwenig wie ich studiert hat!“

„Und Gefche zog leise, aber energisch die Tür hinter sich zu.“

Frau Geheimrat Gifeler aber ging entschlossen an ihren Schreibtisch. Sie würde nicht mehr länger warten, sondern in Fehmarn anfragen, wo denn Dorothees Jüngster geblieben sei. Drei Tage wartete sie — wartete sie vergeblich auf einen fest angekündigten Besuch. Sie schüttelte den Kopf. In ihrer Jugend wäre eine derartige Rücksichtslosigkeit nicht möglich gewesen. Die jungen Leute heutzutage! Es war wirklich jammervoll mit ihnen.

3.

Weit und blendend weiß von seinem Sand lag die Nordküste Rügens im strahlenden Sonnenschein des ersten Augusttages.

Das Meer war von einem tiefen, eigenartigen Grün. In langen, schaumgekrönten Wellen lief es gegen das Ufer an, legte ein wenig den Strand und stutete enttäuscht und traurig wieder zurück.

Die Möwen zogen majestätisch durch die Luft, deren kristallene Klarheit die Kerne heranzurückenden schien. Ihr Flug ging noch öfter, auf Arkona, zu. Ihr Ruf war laut und warnend. Es lag ein Wetterumschlag in der Atmosphäre. Wer sich ein wenig auslante, konnte es deutlich bemerken. Menschen und Tiere waren schlaff. Die kleinen, flinken Strandschwalben plauderten es eifrig aus. Sie flogen dicht über den Erdboden hin.

Kap Arkona, getönt von seinem gewaltigen Leuchtturm, schien ganz neu zu sein.

Dennoch errechnete Per Wackerprang, daß man noch mehr als zwei Stunden brauchen werde, es zu erreichen.

„Ich bin schmählich hungrig, Per“, sagte Luzie und strich ihren leeren Magen. „Laß uns landen und ablocken, Käpten!“

„Der Käpten bist inzwischen du geworden, mein Deern“, erwiderte Per gelassen und in sein Schicksal ergeben. „Wenn ich gewußt hätte, wie du dich aufs Kommandieren verhältst — weiß der Teufel, ich hätte dich nie mit ins Boot genommen!“

Er steuerte schon aufs Land zu.

Ihm selbst knurrte der Magen.

Sie waren nun den dritten Tag auf See. Daß es viel zu essen gegeben hätte, konnte keiner behaupten. Aber heute morgen hatte Luzie in Dränke mächtig eingekauft. „Von jetzt an locken wir ab!“

Sie hatte eine unbezwingbare Sehnsucht nach Erdbeeren mit Speck. Zum Nachtisch sollte es eine Büchse Erdbeerkonferven geben.

„Nicht immer bloß Butterbrot und Schokolade!“

Per hatte nichts anderes mitgenommen.

Sie wollten sogar Kaffee kochen.

Luzie fühlte, infolge des Hungers, hauswirthliche Intinkte in sich erwachen.

Es war jetzt schon gegen zwei Uhr nachmittags. Sie hatte sich am Morgen, als Per endlich einmal zu landen sich entschlossen, lange in Dränke herumgetrieben und mit Pers Geld Verschwendung getrieben.

„Ich verdiene viel“, tröstete sie ihn, als er bei ihrer Rückkehr ein bedenkliches Gesicht machte. „Ich gebe dir in Straßund alles wieder!“

Er wußte immer noch nicht, was sie war.

Immer, wenn sie ansah, es ihm zu erzählen, brach sie wieder ab.

„Nein, noch nicht!“

Ihr Gesichtchen war dann ordentlich ernst, beinahe ein wenig tragisch. Was konnte sie haben? Vielleicht war sie nichts als eine kleine, stollente Verkäuferin, oder sie ging in die Fabrik und war arbeitslos und schämte sich — Menschen sind ja manchmal so! — ihr Unglück zu bekennen. Als ob es darauf ankäme, was man für ein Metier ausübte, wenn man so war wie sie... Süß! Einfach süß!

Per war zu allem entschlossen.

Wenn man nur erst wieder an Land und unter Leute war!

Hier: nichts als Kameradschaft!

Er sprang zuerst ans Land und zog das Boot, mit Inhalt, auf den Sand. Luzie packte alles Nötige zusammen und reichte es ihm hinüber. Kocher und kondensierten Spiritus, den Aluminiumtopf und die Erdbeeren, die beiden Schlüssel und die eingemachten Erdbeeren.

Sonst blieb alles im Boot — Jade und Geld, Papiere und Regenmantel.

Es war ganz einsam und menschenleer. Wundervoll weitefern.

„Ein Paradies!“ sagte Luzie begeistert.

Und du bist die reizendste Eva der Welt!, dachte er. Dachte... So was sagt man nicht, unter diesen Umständen gewiß nicht.

Er lud also schweigend auf, was sie ihm reichte und stapfte durch den Sand voran, der hohen Küste zu. Der Wind, scharf aus Westen kommend, ging lebhaft. Man brauchte Schutz, um den Brennstoff in dem altmodischen Apparat, den sie in Dränke erstanden, zur Wirkung kommen zu lassen.

Der hohen Küste, die hinter dem sandigen Strand steil emporstieg, so ausgewaschen, daß der rasige Rand ganz oben einige Handbreit überstand, waren gewaltige Felsblöcke vorgelagert. Schattig und windgeschützt war es hinter diesen massigen Ueberbleibseln aus vergangenen Tagen der Erdgeschichte.

Per lagerte sich hinter dem allergrößten. Reich und fein wie Seide rieselte hier der Sand. Ein wenig höher wuchsen Stranddillien. Man überjah ein gut Stück Meer. Das Boot lag zu zwei Dritteln auf dem Lande, kein Wind, keine Welle würden es fortspülen können. Es sollte eine wunderschöne Stunde werden.

Luzie lobte den Platz. Er war schön, das genügte ihr. Daß er auch praktisch war, fiel ihr nicht auf. Daß er Gefahren bot, schon gar nicht.

Sie kochten und aßen und wurden müde und faul.

Sie fühlten sich wunderbar zufrieden miteinander und gaben sich dieser Empfindung hin.

Aber auch in diesem Stüdchen Eden auf Erden zischte ein Schlanglein und stachelte Per auf.

Es war nicht nett von ihr — nein! —, daß sie ihm alles verschwie, was ihr Leben anging.

Freilich, ganz offen war er ja auch nicht gewesen. Er wollte reden — Gott, was gab's schon zu sagen? — und dann auf sein Recht bestehen und auch von ihr Auskunft fordern.

Das Schlanglein im Paradiese hieß indessen nicht Mißtrauen, es hieß Reugier.

„Weißt du“, sagte er und dehnte sich behaglich auf dem weichen Ruhebett des lockeren Sandes, „daß ich mich eigentlich auf der Flucht befinde?“

„Du auch?“ sagte sie atemlos.

„Meine Mutter nämlich. Alte Weiber sind schlau, sag ich dir. Man darf ihnen nie trauen. Sie haben immer etwas im Schilde gegen einen. Das, was ich dir erzählt habe von mir, das mit dem stollenten Geschäftsreisenden, Luzie, das stimmt nämlich nicht. Nimm's mir nicht übel, daß ich dich angelobt habe. Ich habe ein nettes Geschäft zu erben. Wir wohnen auf Fehmarn. Ich bin das jüngste Kind und der einzige Sohn. Ich habe gar nicht ans Heiraten gedacht, ich. Aee, noch nicht. Ich bin neunundzwanzig. Soll man sich so jung schon binden? Erst mal seine Freiheit genießen — bis die Rechte kommt, dann fragt man gar nicht mehr nach Freiheit und all diesem Kram, der einem vorher so wichtig scheint. Mutter fand das ganz richtig. Vater auch. Schließlich wollen sie ihren Jungen auch ganz gern noch für sich behalten. Das kann man verstehen — nicht wahr?“

Luzie, in der Höhe neben ihm sitzend, die Hände vor den Anten gefaltet, träumte in die blauegrüne Weite des leise rauschenden Meeres und nickte zerstreut. Ihr ging ein Licht auf, aber sie wünschte nicht, es leuchten zu lassen.

„Und denke dir, Luzie — da heißt es mit einem Male, ich solle eine Jugendfreundin der Mutter besuchen. In Klostod!“

„In Klostod?“ fragte Luzie schnell dagegen.

„Ja. Ich denke mir weiter gar nichts dabei. Die alte Dame hat nur einen Sohn, ein älterer Herr, Professor...“

„Ach!“ machte Luzie, nahm ihre Blicke aus der Ferne zurück und bestete sie auf das schmale, rassistige, braungebrannte Gesicht des Wandergenossen.

„Gifeler heißen die Leute“, bekannte ahnungslos Per. „Ich wäre auch beinahe auf das Ganze platt hereingefallen. Aber über meinem Gesicht waltete eine höhere Macht. Ich habe das immer schon erfahren. Wenn ich auf der Penure fürchtbar gesaulenzt hatte und die Rot war Matthäi am Legien: dann wurde ich entweder krank oder eine Verwandte stark oder irgend etwas passierte und ich — wurde

zwar nicht verletzt, aber ich blieb sozusagen mit gereifter Ehre sitzen. Ich bin nämlich gar kein Freund von Wissenschaft, Sport! Das liegt mir. Sport! Im Turnen habe ich immer eine Eins gehabt. Und sag mal — kann ich segeln, oder kann ich es nicht?“

„Wie ein Gott!“ lobte Luzie. „Ja, und da?“

„Denke dir“, sagte Per und setzte sich nun seinerseits auf, den Rücken gegen den Stein lehrend, „da finde ich — ganz zufällig — einen Brief dieser Frau Geheimrat Gifeler an meine alte Dame. Und plötzlich geht mir ein Nachtlicht auf. Die wollen mich — vertuppeln. Soll da in Klostod ein junges Mädchen leben — die Geheimrätin preist sie über alle Maßen. So preist man nur eine Person, mit der es irgendeinen Haken hat. Ich rieche Lunte. Der Professor — soll sie nicht kriegen, aber für mich ist sie gut genug. Wenn eine hübsch ist, geachtet, lebenswürdig, reich, Gott wer weiß, was sonst nicht alles! Würde da nicht jede Mutter sich alle zehn Finger lecken, wenn ihr Sohn so eine betäme? Aber die Dame will ihren eigenen Jungen vor der Partie schützen — deshalb soll ich drauf reinfallen. Da Dein Sohn wohl auf Fehmarn taum Gelegenheit zu einer passenden Partie finden wird...“, schreibt die Dame. Was für eine zarte Fürsorge von der Person! Ich dachte erst: fahr schon hin und laß sie gründlich abfallen. Aber dann ging ich an den Strand, und da lag mein Per — ich also meine Taschen voll Geld gesteckt, ein bißchen Bagage — und los. Mutter denkt wahrscheinlich, ich bin längst in Klostod — und in Klostod warten sie vergeblich auf mich. Ich bin nämlich lieber in der freien Natur als in einem verfeinerten Ehedermittlungsinstitut. Kannst du das verstehen?“

„O ja“, sagte Luzie. Es klang seltsam, fast ein bißchen erbittert. Aber es fiel ihm nicht auf. Er war zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

„Ich — werde mir meine Frau höchst eigenhändig aussuchen“, sagte neben ihr großartig Per. „Da laß ich mit von seinem reinreden. Nicht wahr?“

Luzie nickte.

Sie sah Per seltsam groß und mit aufmerksamen Blicken an.

„Ach nein, der wurde ich nicht gefährlich!“

Wenn der arme Junge nur nicht seinerseits — wie hieß es doch? — vom Regen in die Traufe kam? — Na, dagegen gab es Mittel.

„Ja, so ist das Leben!“ sagte sie. Es klang philosophisch.

„Und nun — wo ich dir alles so offen gesagt habe — mein Boher und Wohin und Wo zu — nun mußt auch du mir endlich von dir klar heraus sagen, was ist... Wir sind jetzt gute Kameraden geworden, und daß ich den Mund halte, das verspreche ich dir hoch und teuer — oder, wenn dir das besser Klingt, auf Ehrenwort!“

„Weißt du, Per, du sagst, du kannst nichts als Sport. Das stimmt doch nicht. Zum mindesten kannst du ganz prachtvoll Klampfe spielen!“

„Ich bin auch kein schlechter Kaufmann. Aber das ist eben Beruf, Geldwerb. Und die Klampfe... Gehör habe ich, das ist ein Erbteil von Mutter. Dann war ich als Bengel bei den Wandervögeln. So lernt sich das. Aber es hat mir mein eigenes Gebudel noch nie so schön gelungen wie jetzt, wenn du dazu singst. Du hast eine Stimme! Mädchen, eine Verche ist gar nichts dagegen — so rein, so jubelnd.“

„Ist schon gut, Per“, wehrte sie ab. „Da liegt die Klampfe. Nimm sie! Laß uns erst eins singen!“

Luzie, du willst mich bloß absenseln. Nein, Kind, jetzt will ich Bescheid wissen. Und wenn ich sage, ich will — dann bedeutet das: es geschieht. Ich setze immer durch, was ich ernsthaft will!“

„Das — sagen alle Männer!“ lachte Luzie. Ihr lag der Ton noch im Ohr, mit dem es auch ein anderer sagte. Aber davon wußte freilich der Per nichts.

„Sie sagen es! Und es ist auch so!“ behauptete Per mit dem Optimismus mangelnder Erfahrung und gemüthlicher Siesta-Stimmung. „Wir Männer sind in diesen Dingen jüher als Frauen. Das hat die Natur so gewollt. Man ergänzt sich eben. Und nun im Ernst, liebe Luzie, hab Vertrauen und erzähl! von deinem Leben, wie ich von meinem erzählt habe!“

„Du kannst ja aber gar nicht wissen, ob ich dir nicht die Jade voll lüge!“

„Doch! Das fühlt man. Das sieht man dir an! Das — werde ich schon unterscheiden. Du hältst mich wirklich für ein bißchen zu dumm, Mädchen!“ belehrte er sie und streckte sich wieder lang in den mollenen Sand.

„Na, schön! Ich bin das Fräulein aus Klostod, das du eigentlich kennen, lieben und heiraten solltest!“ sagte resigniert und mit dem Vollbewußtsein von der Tatsache, daß man die Wahrheit nie besser verhehlt, als wenn man sie eingesteht, die neckische kleine Dame.

Per lachte hellauf.

„Luzie, wenn schon — so lüge ein bißchen geschickter. Dies ist zu simpel. Aee, Mädchen — raus mit der Wahrheit! Wirklich. Halt mich nicht für zu dumm!“

„Ja“, erwiderte das junge Mädchen heuchlerisch-betrübt, „ich merke, dir ist wirklich nichts vorzumachen. Also muß ich schon gestehen. Aber — wenn du mich vertritt, dann bin ich verloren und —“

„Liebe Luzie“, sagte Per und nahm ihre kleine, braune Hand zärtlich zwischen seine recht umfangreichen Branten, „ich werde dich nie verraten.“

Sie zog etwas bedenklich die Augenbrauen hoch.

In seinem Ton lag ein Ueberstrom von Wärme, der sie nicht gerade befremdete, doch noch weniger erfreute, vor allem aber zur Vorsicht mahnte.

„Na, weißt du, Käpten — ich nähme da kein Gift drauf. Auch — und das ist das Schwierigste für mich! — verrate ich dir etwas an, was nicht mein Geheimnis allein ist. Ja! Aber schon — ich will es wagen! Ich trage immer etwas Gift bei mir! Brichst du dein Wort, so bin ich binnen kurzem eine Leiche!“

(Fortf. folgt.)



Chinesische Generale.

„Ja, ja, so ist das Leben, voriges Jahr war ich auch noch General!“

dem gefährlichen Jubel, der explodiert war als Skript, alle auf einmal im nämlichen Augenblick, die ganze Stadt sollte in Flammen stehen an allen Ecken und Enden zu gleicher Zeit.

Kurz entschlossen steckte sie das erste Päckchen in ein Kuvert, es waren die mit „Mimi“ unterzeichneten Briefe, und schrieb mit feiner Hand die Adresse darauf.

Die nächste war Elli, die Gattin des Kompositionisten. Der Briefumschlag, den Frau Martha bewachte, konnte den oft zu reichlichen Inhalt des Päckchens nicht aufnehmen.

„Nun, Baronin B...“ Mit dieser stolzen hochmütigen Person wollte sie abrechnen, mit dieser Frau, die ein Kind besaß und trotzdem — Es war ein liebliches Kind, Martha konnte es. Das kleine Mädchen war im Park einmal der Pflegerin entlaufen, es hatte weinend bei ihr Schutz gesucht, ihr die Verwunden entgegengeschrien:

„Ich fürchte mich.“ Mein, dieses unschuldige Kind hatte nichts von ihr zu fürchten. Auch dieses Päckchen warf sie beiseite.

„Ich kann mich nicht in einem Weg drängen lassen, der nicht der meine ist, nicht so rasch, nicht gleich, nicht von gestern auf heute. Aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben. Die Schuld muß und wird gelöhnt werden.“

„Dorin liegt denn eigentlich die große Schuld dieser Frauen, was haben sie gar so Böses verbrochen?“ Frau Martha blinnte nachdenklich vor sich hin. — Sie hat

den ihre Gatten betrogen, das sieht ja, aber was hat das mit meiner Sache zu tun? Sie haben mir die Liebe meines Gatten gestohlen, letzte Frau Martha ihre Unaufrichtigkeit. Aber ist denn Sinnenrausch Liebe?

„Sie haben mich verlaßt in meinen Armen und das ist müssen sie büßen!“ Frau Martha schrie es heraus. — „Aber nein, auch das ist hinlänglich, Hans hat ja stets für einen Junggesellen gegolten; somit haben sie von meiner Existenz gar nichts gewußt.“

Die junge Frau reumütig: „Wenn ich die Dinge vom gerechten Standpunkt betrachte, bin ich ja gar nicht verraten worden, sondern jene Arme von Frauen, die Hans mit seiner letzten Besäße mit ausgeliefert hat. Sie sind die Besessenen, sie sind die Erniedrigten, erniedrigt vor mir, seiner legitimen Frau, der einzigen, die seiner Achtung wert war. Himmelhoch steh ich über ihnen! Ist das nicht Sache genug?“

„Nein, sie sollen nicht zahlen“, sagte Martha mit starkem Entschluß, nahm sämtliche Briefe aus dem Kuvert und ordnete sie schickensweise in den Kasten. Dann zündete sie ein Feuer an und startete in die Flamme. Funken sprühten auf. Buchstaben und Worte, ganze Sätze künnten sich empor, zulezt fiel alles in ein glühendes Häußlein Asche zusammen.

Frau Martha blinnte in die Glut, lange, lange, bis die letzten Funken zerstoßen waren, dann atmete sie erleichtert auf.

Mit dem Qualm der erlöschenden Flamme zog ein feiner Rauch von Geth, Chypre und Soubigant zu ihr herüber.

Aberglauben.

„Sie haben an einem Freitag gehetzt! Sind Sie denn nicht abergläubisch?“

„Ja, aber erst seit dem Freitag!“

Wegertüte.



Wegertüte.

Don Juans Vermächtnis.

Von Robert Brant.

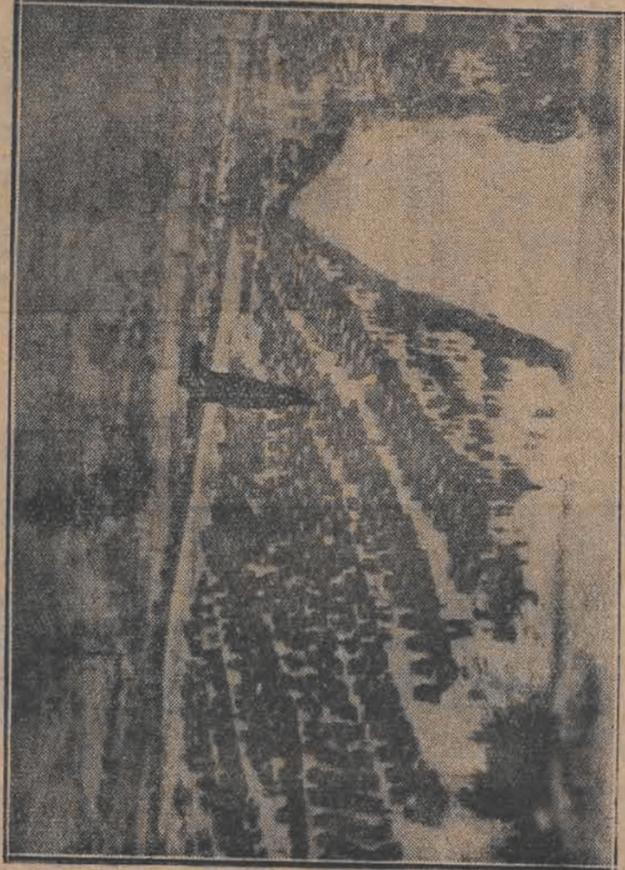
Am Tage nach dem Begräbnis öffnete Martha das Testament ihres unerwartet verstorbenen Gatten, es lautete:

„Ich bin ein Don Juan gewesen, ein Frauenjäger schlimmster Sorte, ich habe dich betrogen immer wieder mit einer neuen, immer wieder mit einer anderen. Dieses unglücklichste Leben hat dir eine freudlose Ehe bereitet. Nun möchte ich, daß dir nach meinem Tode wenigstens ein Segen daraus erwachsen soll. Es liegt nicht mehr in meiner Macht, die Briefe, die sich in meinem Schreibtisch befinden, zu vernichten, deshalb muß ich sie dir und mit ihnen die Schreibunterlagen auf Gnade und Ungnade ausliefern. Du brauchst mit ihnen kein Mittel zu haben, sie verdienen es nicht und höchstwahrscheinlich haben sie mich in den Tod getrieben. Mache dich, mache mich! Dein Hans.“

Frau Martha blinnte, nachdem sie die kaum leserlichen Zeilen entziffert hatte, starr vor sich hin. Solch ein Leben hatte Hans geführt, ihr Hans, für dessen Künstlerlaufbahn sie sich schon längst vor der Zeit hatte verweigern lassen.

Sie lag nun Schreibstisch, öffnete das Schreinskästchen. Da lagen nunmehr geordnet und mit schmalen Bänden gebunden eine Anzahl kleinerer und größerer Päckchen friedlich nebeneinander. Jedem entsprang in die dueller Duft: Geth, Chypre, Soubigant. Ja, jede dieser Frauen hatte ihr persönliches Parfüm gehabt, aber der Inhalt der Briefe war bei allen der gleiche.

„Stellung, mein Mann ist verreckt, ich erwarte dich heute Abend zum Tee... Deine Mimi.“ Mimi E... ach ja, das war die Gattin des Kompositionisten, des Krösus, Hans hatte einmal füglich ihren Namen erwähnt. Diese Frau war reich, sie konnte die Briefe teuer bezahlen, so teuer als Frau Martha nur wollte. „Stellung, mein Gatte ist heute bei einer Sitzung. Ich erwarte dich in der Oper in meiner Loge. Du kennst die Nummer... Deine Elli.“



Ein schön... Zu einer Stillkur bei Newport sind alle Zuschauer mit ihren Autos gekommen, so daß hier unter den Springern eine Burg von Wagen steht.



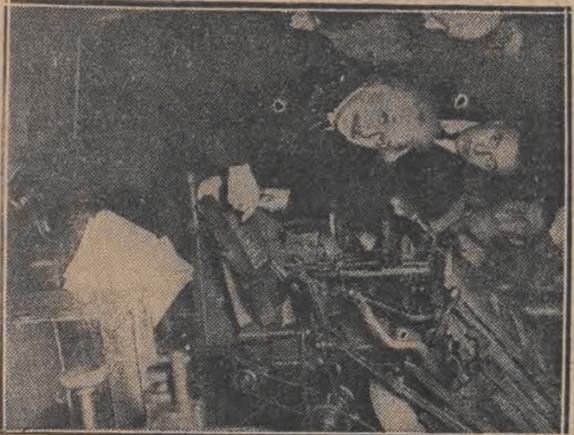
Der Champagner fließt in Strömen. Seit der Krise gelangt der Hochbetrieb über hochkaristische Spiele in Monte Carlo die große Mode.



Der Geld im Schoß seiner Gemahlin. Der Colonel Baltha, Held der cubanischen Revolution und jetzt Romanant der Arme.



Hoff Meistern betrachtet wieder. Diesmal heißt seine Braut Verre Schabale, ein bekannter Star der Kuppel bei Seimond.



Professur Gimmeln hat in Gegenwart eine Zeitung geschrieben. Der berühmte deutsche Emigrant an der Seminaldine, wie er die erste Seite seiner neuen Zeitung selber legt.



Rechts unten:

Der Mädelmüßte der Garbo. In eingetragenen Streifen erzählt man, daß die schönste Schöpfung sich mit dem Meißler Monken Manouillan verheiratet wird.

Frau Maritza brachte nach. „Gut! Gut!...“ Das war die Mutter des Operettenkomponisten, dessen Namen sogar über das große Wasser reichte. Und sie konnte ohne große Opfer zu bringen, viele kostbaren Briefe mit Gold anzuheften...

„Doch, ich erbatte dich, mein Mann ist im Gefängnis, hoffentlich hat er Unglück im Spiel, dann kommt er jaft nach Hause und wir können glücklich sein. Deine Mutter.“ Dann kamen eine Melly, eine Emma, eine Ida, eine Selenie — der bunte Liebesreigen wollte nicht enden. Maritza hörte zu lesen auf, Edel schüttelte ihre Rechte



Sonia Genie — Europameisterin. Bei den Kämpfen im Krieg behauptete die norwegische Meisterin im Kunstlauf ihren Europa-Titel.

zu, sie ergab sich langsam, ging mehrere Male im Zimmer auf und ab. Dann ließ sie sich wieder vor dem Schreibeisch nieder und legte die qualvolle Bettdecke fort. Örensenlofer Gorn bemächtigte sich der sonst so faulen und gutmütigen Frau, aber er riefte sich nicht gegen den treulosen Öbatten — er hatte ein anderes Ziel gesetzt. Diese Frauen — sie waren an allem Unglück schuldig, sie hatten den armen Hans verführt, ihn in ihre Netze gelockt. Dafür sollten sie büßen. Ein wilder Raubdruck überkam sie.

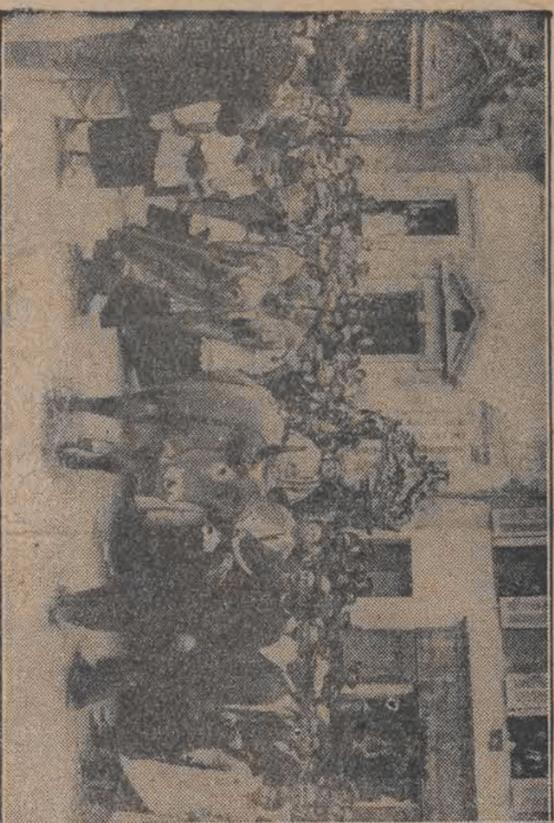
„Sie sollen zackeln!“ riefte sie auf, „alle, alle. Zucken für meine mißbräutliche Stange, zucken für meine freudlose Ehe, zucken für meinen verlorengegangener Glanzen an die Menschen. Sie haben mich bisher nicht gekannt, jetzt aber sollen sie mich kennenlernen.“

Sie, sie wollte sich rächen an diesen Frauen, die sich an ihrem stolzen Namen vergreifen hatten, die Säure sollte reiner sein. Genie noch würde sie ihre Anspielung stellen, hohe Anspielung, die allerschönsten!

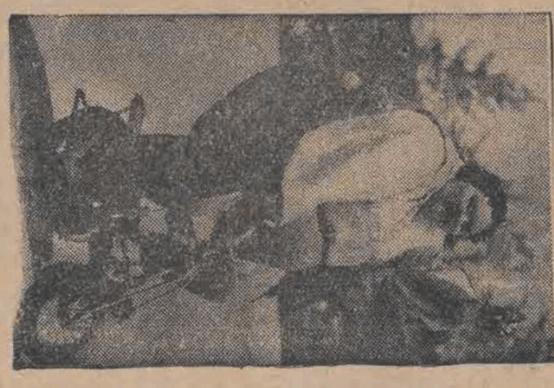
Ein Säuschen auf dem Lande wollte sie fordern, das war immer ihr heimlicher Wunsch gewesen. — Nur ein Säuschen? Nein, eine Wille sollte es sein, eine Komorabel eingerichtete Wille. Zu der Wille gehörte ein Mutter zum Mutter eine Dage in der Dage, zur Dage die entsprechende Toilette, zur Toilette eine Perlenkette! Wie das sollten die Frauen von ihrem Heberlauf abgeben, sie waren reich, sie konnten es leicht, ohne dabei ein allzu großes Opfer zu bringen.

„Mutter“, überlegte Frau Maritza, „wenn ihnen Geld kein Opfer bedeutet, wo bleibt denn die Strafe? Die Strafe, auf die sie im feinen Preis bezichtigen wollen? Nein, mit Geld konnte sie sich nicht zufriedengeben, ihre Strafe war ihr für alle Schätze der Welt nicht feil. Sie wollte treffen, tiefer, schwerer, teuflischer!

Der Elfenball! Es kam wie eine Entdeckung über sie. Ja, das war die Strafe, die sie suchte. In die Hände der Gatten sollten alle diese Briefe gelangen, in die Hände jener, die ebenso schwer beleidigt worden waren wie sie. Wie Bomben sollten sie ihnen ins Haus fliegen, viele Späcker mit



Der Held des Tages — ein Döke. In der kleinen französischen Stadt Barjols wird alle vier Jahre zur Erinnerung an die Meerbeidigung einer Jungfer im 14.



Sachsinbert ein Döke mit feierlichem Begehren in der französischen Stadt Barjols wird alle vier Jahre zur Erinnerung an die Meerbeidigung einer Jungfer im 14.

Aus dem Reiche.

Chojny. Gründungsfeier der D S A P. Nach dem Beispiel früherer Jahre veranstaltete die Ortsgruppe Chojny der D S A P wiederum ihre Gründungsfeier, und zwar die sechste in der Reihenfolge. Der Ortsgruppenvorstand hat diesmal als Festraum den Saal des Turnvereins „Dombrowa“ in Lodz, Tuszynskastr. 17, gewählt, wo die Gründungsfeier am kommenden Sonntagabend, dem 10. Februar, um 8 Uhr abends stattfindet. Das Programm der Feier sieht u. a. vor: Vorträge und Sologesänge, Auftreten eines Sängerkwartetts, Demonstrationen, humoristische Vorträge sowie ernste und heitere Theateraufführungen. Von Mitgliedern der D S A P wurde das erste Volksstück „Grube Elise“ einstudiert, das die Verhältnisse in einem Kohlenbergwerk behandelt und besonders im Hinblick auf das kürzlich in der Tschchoslowakei stattgefundene grauenvolle Grubenunglück von Bedeutung ist. Außerdem haben die Chojner Roten Falken einen kleinen Sprechchor „Krieg dem Kriege“ einstudiert sowie eine humoristische Aufführung. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß die deutschen Werktätigen aus Chojny und dem südlichen Stadtteil zahlreich zu dieser Feier kommen werden. Der Eintrittspreis beträgt für Parteimitglieder 50 Groschen und für Gäste 1 Zloty.

Alexandrow. Evangelische Kirchengemeindeversammlung. Am Sonntag, dem 28. Januar d. J., fand in der evang.-luth. Kirche in Alexandrow die ordentliche Gemeindeversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßt den Wirtschaftsbericht, sowie freie Anträge. Anwesend waren circa 1300 Gemeindeglieder, darunter circa 500 Stimmberechtigte. Aus dem Wirtschaftsbericht ist ersichtlich, daß die Kasseinnahmen die Summe von Zl. 30 326 Gr. 36 erreichten. Die Ausgaben beliefen sich auf Zl. 30 315 Gr. 30. Aus den Berichten der Revisionskommission, welche auf der Gemeindeversammlung am 27. August 1933 auf Anregung des Herrn Superintendenten Konsistorialrat Pastor J. Dietrich erstmalig in der Geschichte der evang.-luth. Kirche zu Alexandrow gewählt wurde, ging hervor, daß die Revision die gesamte Geschäftsführung, insbesondere aber die Bücher und Belege, einer gründlichen Prüfung unterzogen hat, wobei festgestellt wurde, daß manche Quittungsbücher nicht perforiert und von der zuständigen Kirchenbehörde nicht bestätigt sind; auch wurden Unterlagen zu Ausgabebuchungen in erforderlicher Form nicht vorgelegt. Wohl sind einzelne Rechnungen vorhanden, jedoch ohne dem erforderlichen Vermerk über Abnahme der Arbeit und Lieferung bei der Kirchenrenovierung und ohne Quittung des Geldempfängers. Der Revisionsbericht streifte ferner die Renovierungskosten der Kirche und stellte fest, daß mit diesen Arbeiten im Jahre 1925 begonnen wurde, die Ausgaben aber erst seit April 1927 gebucht und die Abrechnung im Mai 1931 geschlossen wurde. Die gesamten Renovierungskosten beliefen sich auf Zl. 86 267 Gr. 44, ohne die Spende des Alexandrower Frauenvereins, die Zloty 7393 Gr. 50 betrug. Auch über die Ausgaben der Revisionskommission wurden keine genügende Belege vorgezeigt. Es fiel der Revisionskommission ganz besonders auf, daß keine schriftlichen Beschlüsse über die ausgeführten Renovierungsarbeiten vorlagen und daß die Rechnungen ebenfalls seitens des Kirchenkollegiums oder zumindest der seinerzeit bestandenenden Bau- und Finanzkommission nicht akzeptiert wurden. Nach Verlesung des Revisionsberichts entspann sich eine rege Aussprache über die

frühere Geschäftsführung der Gemeindevverwaltung. Auf Antrag des Herrn D. Fiebich wurde die bisherige Revisionskommission im Bestande der Herren Rudolf Lütke und Alfred Salin aus Alexandrow, Rudolf Hoffmann aus Kambien und Edmund Jinkl aus Adamow, wiedergewählt. Ferner wies das Kirchenkollegium darauf hin, daß in der Stadt Zl. 7000 und auf dem Lande Zl. 9000 an Kirchenbeiträgen ausstehen. Es wurde beschlossen, in jedem zu der Kirchengemeinde gehörenden Dorfe einen freiwilligen Kirchenbeitragsinkassanten einzusetzen. In Sachen des neuen Kirchengesetzes solidarisierte sich die Gemeindeversammlung mit den Entschlüssen der Lodzzer Kirchengemeinden. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Tomaschow. Festnahme eines Falschmünzers. Bei einem Uhrmacher in Ujazd in der Nähe von Tomaschow erschien dieser Tage ein Mann und erklärte, zwei Taschenuhren kaufen zu wollen. Als der Uhrmacher 70 Zloty verlangte, legte der Mann das Geld auf den Tisch, nahm das Gekaufte und verabschiedete sich recht hastig. Der Uhrmacher prüfte nun die Geldstücke, fünf zu 10 und vier zu 5 Zloty, gründlich nach, wobei er feststellte, daß alle falsch waren. Der Uhrmacher schlug sofort Alarm, und bald konnte der Käufer der Uhren festgenommen und der Polizei übergeben werden. Der Mann erwies sich als der 29jährige Stefan Winklar aus Tomaschow. Er gab an, das Geld von einem ihm nicht näher bekannten Manne erhalten zu haben. Die Polizei nimmt jedoch an, daß Winklar Mitglied einer Falschmünzerbande ist. Die Untersuchung dauert noch an. (p)

Kolo. Ein Schulhaus in Brand gesteckt. Im Dorfe Gzgorzow, Gemeinde Krzyloz, Kreis Kolo, brach in der örtlichen Volksschule in den Abendstunden Feuer aus. Es wurde unverzüglich die Feuerwehr alarmiert, der es auch in kurzer Zeit gelang, den Feuers Herr zu werden. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß man es hier mit einer Brandstiftung zu tun hatte. Im Laufe des Nachmittags hatte man dort einen Mann bemerkt, der wiederholt an der Schule vorbeigegangen war. Am Abend trug er dann ein Bünd Stroh vor das Schulgebäude und zündete es an. Bald darauf verschwand er

von der Bildfläche. Die Polizei ist bemüht, ihn ausfindig zu machen. (p)

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Ein Musiker klagt über das Publikum.

Die Unsitte der Anwesenden bei Tanzfestlichkeiten, immer und immer wieder von den Musikern zu verlangen, daß sie spielen sollen, obwohl sie kaum im Augenblick zu spielen aufgehört haben, gibt den meisten Musikern Anlaß zu Klagen. Wohl sind die Musiker verpflichtet, das Publikum zufrieden zu stellen, aber man bedenke auch, daß es nur Menschen und keine Maschinen sind, die dort oft die ganze Nacht spielen sollen, während das Publikum sich amüsiert. Gern wollen die Musiker auch den Wünschen der Anwesenden in bezug auf den Charakter der Tänze gerecht werden, aber die Wünsche sind verschieden und „recht zu machen jedermann, ist eine Kunst, die niemand kann“, zumal wenn zehn oder mehr verschiedene Tänze von der Kapelle auf einmal verlangt werden. Zumindest kann nur ein Wunsch auf einmal berücksichtigt werden. Wenn aber trotz dieser Tatsache die Teilnehmer sich dann noch in Grobheiten gegen die Musiker ergehen lassen, dann zeugt das von einem Mangel an Disziplin und menschlichem Anstandsgefühl gegen die Mitmenschen. Leider zeigt namentlich auch ein großer Prozentsatz der Frauen sich dieser Unsitte geneigt. Wie oft ist es aber vorgekommen, daß die Musiker, nachdem sie die mit ihnen vereinbarte Zeit fleißig gespielt haben, unter Drohungen gezwungen werden, weiter zu spielen, sofern sie oder zu mindest nicht ihre Instrumente nicht Schaden erleiden sollen. Bedenkt man denn nicht, daß der Musiker gerade so ein Arbeiter ist, wie derjenige in der Fabrik? Auch er ist froh, wenn er nach getaner Arbeit seinem Heime zueilen kann. Darum bitten wir: verlangt nicht Uebermensürliches von den Musikern, sondern haltet Selbstdisziplin und bedenket, der Musiker ist auch ein Mensch. Ein Musiker.



Sonntag, den 4. Februar.

Polen.

Lodz (1339 Hg, 224 M.)

12.15 Sinfoniekonzert, 14.15, 14.30, 15 Schallplatten, 15.20 Orchesterkonzert, 16.30 Schallplatten, 17.15 Polnische Volksmusik, 19.10 Verschiedenes, 19.30 Jugendsunde, 19.50 Opernmusik, 21.15 Bunter Abend, 22.15 Sportnachrichten, 22.25 Tanzmusik, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königsweierhausen (191 Hg, 1571 M.)

11.30 Kantate, 12 Stunde Stunde, 13 Bunte Stunde, 14 Kinderlieder-Singen, 16 Unterhaltungskonzert, 16.15 Unterhaltungskonzert, 20 Pöffe: „Wie einst im Mai“ 23 Nachtkonzert.

Heilsberg (1031 Hg, 291 M.)

12 Konzert, 13.05 Fröhliche Musik, 15 Schallplatten, 16 Feierabend-Musik, 19 Pöffe, 20.05 Frau Musik, 22.36 Frau Musik.

Leipzig (785 Hg, 382 M.)

11.30 Kantate, 12 Standmusik, 14.15 Klaviermusik, 14.35 Volkslieder, 16 Unterhaltungskonzert, 17 Ländliche Volkslänge und Märche, 19.25 Schallplatten, 19.45 Städtchen, Märche und Walzer, 21.10 Im Walzerakt, 23.10 Nachtkonzert.

Wien (592 Hg, 507 M.)

11.20 Sinfoniekonzert, 12.30 Unterhaltungskonzert, 15.25 Schallplatten, 16.75 Englische Kammermusik, 18 Musik von Schumann, 20 Bunter Abend, 22.05 Tanzmusik.

Prag (638 Hg, 470 M.)

11 Orchesterkonzert, 12.15 Blasmusik, 16 Unterhaltungsmusik, 17.44 Schallplatten, 19.05 Schallplatten, 20.05 Sinfoniekonzert, 22.25 Konzert.

Montag, den 5. Februar.

Polen.

Lodz (1339 Hg, 224 M.)

12.05 Schallplatten, 12.33 Schallplatten, 15.40 Schallplatten, 15.05 Sinfoniekonzert, 16.40 Französischer Unterricht, 16.55 Leichte Musik, 17.10 Konzert, 19.05 Verschiedenes, 19.40 Sportnachrichten, 20.05 Oper: „Marie“ 22.30 Tanzmusik, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königsweierhausen (191 Hg, 1571 M.)

12.10 Schallplatten, 14 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 17.25 Emste und heitere Lieder, 19 Stunde der Nation, 21 Unterhaltungsmusik, 23 Tonleiterfalsch.

Heilsberg (1031 Hg, 291 M.)

11.30 Schloßkonzert, 16.30 Feierabend-Suite, 19 Stunde der Nation, 22.20 Amurthäne singen, 22.50 Tänze aus aller Welt.

Leipzig (785 Hg, 382 M.)

12 Mittagskonzert, 13.25 Schallplatten, 14.50 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 20.30 Oper: „Die Heirat wider Willen“, 22.55 Nachtmusik.

Wien (592 Hg, 507 M.)

12 Mittagskonzert, 13.10 Mittagskonzert, 17.15 Klaviermusik, 17.45 Lieder aus modernen Operetten, 19 Festschning in Wien, 20.45 Orchesterkonzert, 22.30 Schallplatten.

Prag (638 Hg, 470 M.)

11 Schallplatten, 11.05 Konzert, 12.10 Schallplatten, 12.35 Leichte Musik, 13.45 Schallplatten, 16 Orchestermusik, 17.15, 17.50 und 19.05 Schallplatten, 19.20 Violinmusik, 20.10 Operette: „Am heiligen Hügel“, 21 Tamboritzgen-Konzert, 21.25 Streichquartett, 22.50 Schallplatten.

„Sei klug, Amélie!“

Roman von Margarete von Saß

Copyright by Maria Feuchtwanger, Halle (Saale)

Herrgott, daß sie ihn wirklich noch liebte, das gab ihm die Hoffnung, daß noch alles gut werden konnte. Aber daß sie ihm nicht entgegenkam, keinen Schritt — daß sie es ihm so schwer machte! Seine Stirn juckte sich. Er wartete, daß sie etwas sagen würde, aber sie schwieg beharrlich.

Und plötzlich erinnerte er sich, daß das ihre Art war. Sie konnte nicht aus sich heraus. Wenn sie längst verzwehen hatte — ein gutes Wort geben, das konnte sie nicht. Nicht in solchem Moment, dann schien ihr Inneres wie erstarrt. Er sprach weiter. Wie ein Klagen war es um den Frieden, um das Glück.

„Amélie, in dieser Zeit des Getrenntseins von dir habe ich erst recht erkannt, was du mir bist. Ich liebe dich mehr als mein Leben. Schickst du mich jetzt fort — dein Recht wäre es —, ich könnte diese furchtbare Verlassenheit nicht mehr ertragen.“

Da tasteten ihre Hände nach den seinen und er zog sie in heißer Glückseligkeit an sich.

„Amélie, du Liebe, du Einzige, hab' Dank!“ Er hielt sie im Arm, sah in ihr liebes Gesicht und küßte leise ihre geschlossenen Augen. Es war so, als wage er nicht mehr.

„Amélie, wirst du wieder an mich glauben, und kann einmal wieder alles so zwischen uns werden, wie es war?“ fragte er leise.

Da schlang sie ihren Arm um seinen Hals und ihre Lippen preßten sich in heißer Liebe auf seinen Mund... Arm in Arm gingen sie durch das Haus.

In dem alten Speisezimmer, das Joachim noch von der Zeit her kannte, in der er als Bräutigam hier ins Haus kam, blieben sie stehen. Vor ihnen lag die bescheidene Zimmerluce. Eine trauliche Stille lag darüber, durch die

nur das Knistern des Kaminfeuers klang. Beide lauschten in diese Stille hinein. Ihre Herzen waren voll von Dankbarkeit, daß das Schicksal sie nun wieder zusammengeführt und daß sie eine Heimat hatten.

„Es ist zu viel des Glücks“, sagte Joachim. „Ich muß es mir nachträglich verdienen.“

Amélie sah zu ihm auf. „Das wollen wir beide, Achim; ich sehe den Besten nicht als unser Eigentum an, vielmehr so, daß wir ihn verwalten für Lissys und Adolfs Sohn.“

„Wir werden Bernburgs mit den Kindern jeden Sommer hier haben und du wirst sie lieb gewinnen, wie ich sie liebe. Und mit den Kindern wird viel reine Freude in das Haus kommen. Und wir werden bald zu ihnen fahren, daß du sie alle kennst.“

„Das wollen wir bald tun, Amélie. Und ein guter Verwalter von Waldewin will ich auch werden, das verspreche ich dir.“

Sie umarmte ihn. Wie anders war er geworden! Als geläuterter Mensch war er aus dem Fegfeuer von Scham und Erniedrigung hervorgegangen; sie fühlte es deutlich.

Und Joachim dachte, während er Amélie bewundernd ansah: Da haben Ludmilla und ich ihr so oft geraten: Sei klug, Amélie! Und wir waren ungeduldig, daß sie es nicht sein konnte. Und wir waren so stolz auf unsere vermeintliche Klugheit, die uns schließlich beide ins Unglück geführt hat!

Amélie war auch klug, nur war ihre Klugheit von anderer Art. Sie gab Liebe aus gutem, klugem Herzen mit übervollen Händen, gab sie ohne Berechnung. Und diese Liebe war tausendfältig zu ihr zurückgekommen und hatte sie zur Höhe geführt.

Durch Liebe hatte sie ihre Heimat gefunden.

— Ende —

Werde Mitglied des Roten Kreuzes!

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions :: Roman von Frank Arnau

(30. Fortsetzung)

Uebrigens waren die „Nouvelles de Bucarest“ gar kein schlechtes Geschäft, und der Herausgeber begann, in dem ententefreundlichen Teil der Bukarester Gesellschaft eine Rolle zu spielen. Er hatte eine Liaison mit einer Sängerin, die zwei Monate lang in einem als eindeutig bekannten Singpieltheater aufgetreten war, aber man war weit entfernt, ihm das übelzunehmen: man lud im Gegenteil die schöne Amerikanerin mit Vergnügen ein, so oft sich Gelegenheit bot, Herrn Naschtschenko einladen zu können. So kam es ganz von selbst, daß Mercedes, gefeiert und umschwärmt von der gesamten Entente-diplomatie wie von der Bukarester Gesellschaft, das Tatsachenmaterial Eberhards in nicht unwesentlichen Dingen vervollständigen konnte — es gab keine politischen oder militärischen Geheimnisse für den interessanten Russen und seine bildhübsche Geliebte.

Eberhard und Mercedes waren hier gewissermaßen im Zenit ihrer Erfolge. Aber für Eberhard barg diese Tatsache einen bitteren Stachel, der sich immer tiefer in sein Herz grub. Es ließ sich nicht vermeiden, daß Mercedes in bestimmten Fällen mit ihren Gunstbezeugungen freigiebiger war, als es Eberhard notwendig schien, und es ließ sich auch nicht vermeiden, daß sie ohne ihn Gesellschaften besuchte und mit Leuten zusammenkam, die wichtig waren. So unbefangene Mercedes auch über all diese Dinge hinwegglitt: Eberhard wurde das bittere Gefühl nicht mehr los, daß er als Mann eine Rolle spielte, die seiner nicht würdig war. Dieses Gefühl setzte sich bei ihm um so mehr fest, als er es aus einer Art von selbstischem Schamgefühl vermied, mit Mercedes auch nur andeutungsweise über diese Dinge zu sprechen. Es ereignete sich öfter als einmal, daß er Stunden verlebte, die jener in Rom nicht unähnlich waren, und so sehr Eberhard eigentlich über die großen Dienste hätte besriedigt sein müssen, die er seinem Vaterland zu leisten vermochte — er war es nicht. Je mehr Mercedes zu seinen Erfolgen beitrug, desto abgehärmt wurde er — ohne es zeigen zu dürfen!

Die Verhältnisse in Bukarest drängten zur Entscheidung. Das Jahr 1916 begann für die Truppen der Mittelmächte unter ungünstigen militärischen Bedingungen. Zunächst hatte die Oberste Heeresleitung den unsinnigen Angriff auf Verdun begonnen, dem Tausende von Menschenleben zum Opfer fielen und trotz der Anfangserfolge mit einem Gesamterfolg endete. Zwar blieb dann auch der große Generalangriff der englisch-französischen Heere an der Somme ohne Erfolg, aber er schwächte die deutschen Linien doch sehr wesentlich. Dazu kam, daß auch Rußland sich wieder regte. Die deutsch-österreichische Offensive, die bei Gorlice so erfolgreich begonnen hatte, lief sich bald lahm, und der neue russische Heerführer, Brusilow, konnte im Verlauf des Frühjahres einen Gegenstoß führen, der, obwohl er schon vier Wochen vor dem Beginn sogar in Bukarest lebhaft diskutiert wurde, doch von Erfolg begleitet war.

Im Mai war das Bündnis der Rumänen mit der Entente fertig. Französische Generalstabsoffiziere kamen über die russische Grenze und setzten sich mit den rumänischen Generalstabsoffizieren zusammen, den Generalangriffsplan auszuarbeiten. Dabei waren die diplomatischen Vertreter der Mittelmächte noch immer in Bukarest und spielten jetzt ein ähnliches Spiel, wie vor fast einem Jahr die Ententevertreter in Sofia. Nur nicht so lebhaft und nicht mit soviel Selbst- und Siegesbewußtsein.

Am 27. August erklärte Rumänien Österreich-Ungarn den Krieg.

Für Eberhard und Mercedes wurde nun die Situation wesentlich gefährlicher, denn da auch Deutschland sofort an die Seite seines Bundesgenossen trat, war man jetzt „in Feindesland“, — und für den Fall des Verrats drohte nicht mehr Zuchthaus, sondern Tod. Aber das durfte die begonnene Arbeit nicht lähmen: im Gegenteil! Sie war jetzt nötiger denn je. Denn nun galt es, über die Pläne der rumänischen Heeresleitung Klarheit zu gewinnen und zu — geben.

Es gelang. Die deutsche Heeresleitung wußte zeitig genug, daß die Rumänen sich auf das heißbegehrte Siebenbürgen stürzen würden, gegen die Bulgaren, die sie von Serrail genügend beschäftigt glaubten, sich aber zunächst in der Defensive halten wollten.

Im Deutschen Oberkommando hatte sich inzwischen eine Aenderung vollzogen: Falkenhayn wurde durch Hindenburg und Ludendorff ersetzt.

In den ersten Wochen nach der Kriegserklärung bestand sich Bukarest in einem Siegestaumel, der durch die leichten Erfolge gegen die siebenbürgischen Grenzschutztruppen wenig gerechtfertigt schien. Dann begann langsam aber sicher der Rückschlag. Die rumänischen Truppen wurden über das Gebirge zurückgejagt. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen drangen in die Balahe ein. Und Madensien begann seinen Vorstoß von der Dobrubtscha aus. Die Fange drohte sich zu schließen.

An einem der letzten Novembertage war Eberhard

bei dem französischen Gesandten. Er hatte ihn in einer recht trübten Stimmung angetroffen: die Nachrichten, die von den Kriegsschauplätzen kamen, lauteten nicht weniger als erschrecklich.

„Ich fürchte, unsere Tage in Bukarest sind gezählt“, sagte der Gesandte. „Sie werden die „Nouvelles des Bucarest“ auch schließen können, wenn die Deutschen kommen!“

„Das wird wohl nicht zu vermeiden sein, Excellenz!“

„Sie verlieren Ihr ganzes Vermögen?“

„Allerdings. Aber darauf mußte ich schließlich gefaßt sein!“

„Es tut mir leid, Herr Naschtschenko! Ich muß Ihnen das Zeugnis ausstellen, daß Sie unseren Interessen in einer geradezu vorbildlich korrekten Weise gedient haben. Aber was können Sie mit diesem Zeugnis anfangen, wenn die Deutschen kommen? Es ist recht traurig!“

„Excellenz, ich danke Ihnen für Ihr Mitgefühl! Wenn Sie mir ein paar anerkennende Zeilen schreiben



„Sie werden schon zahm werden, wenn Sie vor den Gewehrläufen stehen! Sie und ihre angenehme Freundin.“

wollten, wären sie für mich vielleicht sehr wertvoll. Denn meines Bleibens wird selbstverständlich in Bukarest auch nicht sein, wenn es wirklich so weit kommt. Ich werde den Versuch machen, nach Frankreich zu gehen. Dort wäre eine schriftliche Anerkennung meiner Verdienste wahrscheinlich nicht ohne Wert!“

„Aber gerne, lieber Freund! Das ist doch das mindeste, was ich — was Frankreich — für Sie tun kann. Wenn Sie sonst noch einen Wunsch haben...“

„Einen Wunsch — allerdings!“ Eberhard schien zu zögern. Der Gesandte sah ihn aufmunternd an. „Ich habe meinen Paß hier — wenn Excellenz es möglich machen könnten — ein Dauervisum...! Nach Rußland kann ich unmöglich zurückkehren!“

„Aber warum denn nicht? Selbstverständlich! Geben Sie her!“

„Excellenz — ich habe noch einen Paß mit!“

Der Gesandte lächelte. „Ich kann mir denken, für wen! Auch das — warum nicht! In Anerkennung Ihrer und der Dame besonderer Verdienste um die Republik!“

... Regierung und Entente-diplomaten hatten fluchtartig Bukarest verlassen, das auch von den Truppen entblößt wurde, damit die heranrückenden deutschen Truppen die Stadt nicht beschließen konnten. Auch ein großer Teil der rumänischen Gesellschaft hatte sich in die Moldau, zum Teil hinüber nach Bessarabien, gerettet.

Es war still geworden in Bukarest. Ein harter Winter war eingezogen, und diesem finsternen Herrscher folgten auf dem Fuß die Truppen der Mittelmächte.

Die „Nouvelles de Bucarest“ hatten ihr Erscheinen eingestellt. Der Redakteur hatte sich in Sicherheit gebracht; der Herausgeber und seine Freundin waren geblieben; sie waren fast die einzigen Bewohner des Hotels Paris. Bis es von einem deutschen Stab mit Beschlagnahme belegt und die beiden Fremden genötigt wurden, sich ein anderes Unterkommen zu suchen.

Eberhard ließ sich bei der deutschen Kommandantur melden. Ein Rittmeister, wie sich herausstellte, der Adjutant des Kommandierenden, empfing ihn. Als Eberhard eintrat, hatte er die Besuchskarte in der Hand. „Ich wundere mich“, sagte er französisch. „Sie sind ein Herr Naschtschenko und haben hier die „Nouvelles de Bucarest“ herausgegeben. Es ist sehr schön von Ihnen, den Kommandanten sprechen zu wollen!“

„Durchaus nicht, Herr Rittmeister“, sagte Eberhard deutsch. „Ich bin nicht der Russe Naschtschenko, sondern

der Deutsche Graf Eberhard von Hapberg, als Agent des Nachrichtendienstes beinahe zwei Jahre mit einigem Erfolg tätig, wie Sie von der Abteilung III B leicht erfahren können.“

„Sie haben doch ein französisches Blatt herausgegeben!“

„Gewiß. Und dadurch die Möglichkeit erhalten, mich sehr eingehend über alles politisch und militärisch Wissenswertes zu informieren!“

Der Rittmeister schüttelte den Kopf. „Hören Sie — das ist doch eine zu abenteuerliche Geschichte! Das muß ich Seiner Excellenz selber mitteilen!“

Er verschwand; nach fünf Minuten kam er wieder.

„Seine Excellenz lassen fragen, was Sie wünschen!“

„Ich wünsche die Möglichkeit, mit einer Dame, die gleichfalls im Nachrichtendienst tätig ist, nach Deutschland zu reisen und mich Herrn Oberst Nicolai zu weiterer Verwendung zur Verfügung zu stellen.“

„Wo wohnen Sie?“

„Zunächst nirgends. Wir sind aus dem Hotel Paris ausquartiert worden.“

„Jrgendwo müssen Sie doch erreichbar sein!“

„Wir werden versuchen, im Hotel Bloesti unterzukommen.“

„Wo ist das?“

„Gleich hier um die Ecke. Strada Silistria.“

„Sie werden dorthin Bescheid erhalten. Sollten Sie dort nicht unterkommen, so können Sie sich morgen wieder melden.“

Die Unterredung war beendet.

Als Eberhard die Kommandantur verließ, bemerkte er, daß ihm zwei Mann folgten. Er brauchte nicht mehr um ein Unterkommen für Mercedes und sich zu sorgen: eine Stunde später waren sie beide verhaftet. Und am nächsten Vormittag traten sie per Schuß die Reise nach dem geliebten Deutschland an. Getrennt selbstverwahrt, und jedes unter scharfer militärischer Bewachung.

„Dafür“ — dachte Eberhard, als er in dem ungeheizten Zug langsam nach Norden klapperte — „habe ich, hat Mercedes nun zwei Jahre lang ihr Leben aufs Spiel gesetzt! Vaterland — du machst es uns wahrhaftig nicht leicht, dir zu dienen!“

Trotzdem!

21. Kapitel.

„Wenn Sie annehmen, daß ich von Ihrer Räuber-geschichte auch nur ein Wort glaube“, schrieb der Major-Auditor wütend, „irren Sie sich. Ich begreife überhaupt nicht, warum man sich erst noch die Mühe gegeben hat, Sie und Ihre „Dale“ hierherzubringen — an die Wand gestellt und fertig! Mit solchem Gefindel räumt man möglichst gründlich auf, verstehen Sie?“

Eberhard schweig mit zusammengekniffenen Zähnen. Man hatte Mercedes und ihn in einem vierzehntägigen Transport — Reise konnte man das nicht nennen! — nach Berlin geschafft und dem Militärgericht ausgeliefert. Die Behandlung, die man beiden von Anfang an angedeihen ließ, war beinahe schlimmer, als Menschen aus Fleisch und Blut sie noch ertragen können. Einzelhaft — Verhöre — Verhöre — Einzelhaft! Mit knapper Not, daß Eberhard überhaupt gestattet wurde, sich brieflich an den Obersten Nicolai zu wenden; der Auditor sah darin nur ein Mandier, die Untersuchung hinauszudehnen.

„Warum antworten Sie nicht?“

„Es hat keinen Zweck, Herr Major-Auditor. Was ich zu sagen hatte, das habe ich gesagt. Sie glauben mir nicht. Ich kann es nicht ändern!“

„Aber unverschämte Antworten geben können Sie!“

„Ich wüßte nicht, warum meine Antwort unverschämte sein soll!“

„Der Ton, den Sie anschlagen, ist unverschämte, verstehen Sie! Aber Sie werden schon zahm werden, wenn Sie vor den Musketenläufen stehen! Sie und Ihre angenehme Freundin!“

Nun riß Eberhard doch die Geduld. „Herr Major-Auditor, Sie sprechen von Musketenläufen, vom An-die-Wand-Stellen, vom Erschießen — ich weiß nicht, was Sie wollen! Selbst wenn ich nicht der Graf Hapberg wäre, sondern der Russe Naschtschenko — wessen können Sie mich beschuldigen? Ich habe in Bukarest eine französische Zeitung herausgegeben — ist das vielleicht ein Verbrechen, das mit dem Tode bestraft wird? Am Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen habe ich mich auf der Kommandantur gemeldet — kann ich da vielleicht Spionage für die Entente getrieben haben?“

„Wie sprechen Sie denn mit mir?“

„Wie ein empört Mensch spricht, der zu un-recht mißhandelt wird! Seit dem Frühling 1916 diene ich meinem Vaterland unter ständiger Einsetzung meines Lebens. Ich habe mich in Situationen befunden, die gefährlicher waren als manche Schützengräben, — besonders im Hinterland! Ich habe der Obersten Heeresleitung Dienste geleistet, von denen Sie keine Ahnung haben, und zum Dank dafür werde ich wie ein Verbrecher behandelt. Und wie ist erst die Behandlung jener Frau, die Sie meine „angenehme Freundin“ nennen! Wessen können Sie sie denn beschuldigen? Daß sie mit mir zusammen war? Sie werden mir nicht den Mund verbieten — jetzt schreite ich! Es ist genug! Ich habe mehr ertragen als möglich ist! Wenn das deutsche Volk aus lauter Exemplaren bestünde, wie ich sie in den letzten Wochen kennengelernt habe, dann wäre es wahrhaftig nicht mehr wert, als daß es zugrunde-ginge! Das wollte ich ganz besonders Ihnen sagen! Und nun tun Sie was Sie wollen!“

(Fortsetzung folgt.)

Mordversuch mit einer Schreibmaschinentaste?

Brünn, 30. Januar.

Durch einen Zufall ist man hier einem Verbrechen auf die Spur gekommen, das in der Furchtbarkeit und dem Raffinement seiner Anlage wohl einzig dastehend und fast eines Cesare Borgia würdig ist. Das Opfer des grauenhaften Anschlagens war ein neunzehnjähriges Mädchen. Marie S., die Tochter einer Brünnner Beamtenfamilie, hatte in einer polnischen Kleinstadt einen Posten als Stenotypistin gefunden. Da sie ein schönes Mädchen war, war sie alsbald sehr umworben. Besonders lebhaft machte ihr ein 45jähriger Mann, der Apotheker Josef Kopriva, den Hof. Er verfolgte sie unausgesetzt mit seinen Liebesanträgen. Da er aber nicht nur weit älter, sondern auch sonst kein sehr anziehender Mensch war, wollte Marie S. nichts von ihm wissen, und sie machte aus ihrer Abneigung gegen ihn auch gar kein Hehl. Koprivas Liebe schlug daraufhin in wütenden Düh um und er sagte immer wieder, er werde schon dafür sorgen, daß mit dem schönen Mädchen abgerechnet werde; aber Marie nahm die Drohungen nicht sehr ernst und in der Tat verschwand Kopriva schließlich aus ihrem Gesichtskreis.

Marie wird krank.

Eines Tages begann Marie über Schmerzen in den Fingern der rechten Hand zu klagen. Anfanglich schrieb sie selbst dies der vielen Arbeit mit der Schreibmaschine zu. Bald häuften sich aber die Schmerzen. Sehstörungen, Schwindel, Schlaflosigkeit kamen hinzu und das ganze Wesen des bis dahin lebensfrohen Mädchens war mit einem Male völlig verändert: gedrückt, mismutig, verächtlich und wortlos kam und ging sie und am liebsten war sie allein.

Als sich schließlich oft eine halbe Stunde andauernde Blindheitsanfälle einstellten und die Finger der rechten Hand zu eitem begannen, wurde ein halbes Duzend Spezialisten berufen. Sie waren alle der Überzeugung, daß es sich hier um irgendwie schwere Hautkrankheit handle, konnten aber nicht entdecken, welcher Art die Krankheit war. Alle möglichen Arten von Kuren wurden versucht, jedoch keine taugte was, das Befinden des Mädchens wurde immer schlechter.

Das Gift auf Ziffer 7.

Marie S. wurde nach Brünn heimtransportiert und liegte hier hoffnungslos dahin: ihr Körper war offenbar durch und durch vergiftet. Und keine Hilfe, da man wieder das Gift, noch seinen Erreger kannte. Auch Marie selbst war völlig außerstande, irgendeine zweckdienliche Angabe darüber zu machen.

Da sollte ein Zufall die Lösung und damit Rettung im letzten Augenblick bringen. Bei der Firma, in der Marie S. gearbeitet hatte, wurde Inventur gemacht. Dabei wurden auch die Schreibmaschinen überprüft. Bei der Schreibmaschine, die Marie benutzt hatte, wurde nun die überraschende Entdeckung gemacht, daß die die Taste mit der Ziffer 7 eigentümlich phosphoreszierend war. Man untersuchte das Phänomen näher und da stellte sich nun heraus, daß diese Taste mit einer Lösung von Radium-Elementen bestrichen war, einer Substanz, die auch für die Leuchtziffern und Zeiger der Uhren

verwendet wird, also einer bekannt giftigen Flüssigkeit. So oft Marie auf die Ziffer 7 getippt hatte, war durch die Poren der Haut etwas von dem tödlichen Gift ins Blut gedrungen und hatte allmählich alle die schweren Krankheitserscheinungen herbeigeführt.

Nun, da man durch diesen Zufall endlich den Erreger der Krankheit erkannte hatte, konnte man darangehen, der todgeweiht Gewesenen wirkliche Heilung zu bringen. In der Tat befindet sich Marie S. erfreulicherweise schon auf dem Wege der Besserung.

Der Apotheker war der Attentäter.

Noch aber blieb die Frage zu lösen, wer denn das fürchterliche Gift auf die Schreibmaschinentaste praktiziert hatte. Marie S. dachte ursprünglich wirklich an niemanden, denn sie traute keinem so entsetzlich verbrecherische Gesinnung zu. Die Untersuchungsbehörden gaben sich aber damit nicht zufrieden. Sie forschten weiter, bis sich Marie plötzlich wieder des Apothekers Kopriva erinnerte, der ihr vordem so zudringlich mit seiner Liebe in den Ohren gelegen hatte. Kopriva wurde verhaftet und nach kurzem Leugnen gestand er die schreckliche Tat, deren Vollendung ihm glücklicherweise im letzten Moment doch noch vereitelt worden war, zu. Der Apotheker wurde dem Strafgericht eingeliefert und wird sich wegen Mordversuchs zu verantworten haben.

Aus Welt und Leben.

Todessturz auf der Sprungchance.

Beim Training auf der Sprungchance in Garfen bei Steyr kam der 22jährige Schlosser Josef Inzelsbacher aus einer Höhe von ungefähr zwanzig Meter berart unglücklich zum Sturz, daß er beide Oberschenkel brach und auch schwere innere Verletzungen erlitt. Er wurde in das Steyrer Landeskrankenhaus gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag.

Schneestürme und Wolfsplage in Rumänien.

In Rumänien haben starke Schneestürme eingesetzt, die den Verkehr stark behindern. Die Wolfsplage wird immer größer, so daß die Gendarmerie eingesetzt werden mußte.

Rundfunkdienst bei Katastrophen.

Wie aus Amerika gemeldet wird, hat die dortige Radio-Bundeskommission, die die Oberaufsicht über die Tätigkeit aller Länder ausübt, den Entwurf einer Verordnung ausgearbeitet, die den Radiodienst für den Fall von Naturkatastrophen regeln soll. Die Verordnung sieht vor, daß in solchen Fällen wie Ueberschwemmungen, Erdbeben, Pyllonen und großen Bränden der Sender des gefährdeten Bezirks als informierendes Verbindungsglied zwischen den Behörden und der Bevölkerung dienen soll. Der Sender wird dann in einem Spezialdienst Anordnungen und Verlautbarungen der Behörden der Bevölkerung übermitteln und umgekehrt die Behörden über die Lage der Bevölkerung, den Verlauf der Katastrophe und die Art der erwünschten Hilfe benachrichtigen.

Ergötzliche Handelsbriefe.

Der „Chicago Herald“ veröffentlicht Auszüge aus der geschäftlichen Korrespondenz amerikanischer Firmen. Wir entnehmen dieser Publikation einige besonders ergötzliche Briefe:

Mitchell Schneider Co., Newyork.

Meine Herren, ich werde demnächst heiraten und brauche ein wirklich schönes Nachthemd für meine Hochzeitsnacht. Senden Sie mir bitte aber nichts zu Auffallendes.
Margie L.

C. S. Hammond & Co., Landkartenerzeuger, Newyork.

Meine Herren, ich bestätige Ihre geschätzte Sendung mit bestem Dank. Ich bin über 80 Jahre alt, ehemaliger Offizier der Vereinigten Staaten und brauche keine Landkarten dieser Welt. — Wenn Sie welche von der anderen hätten, möchte ich eine kaufen — besonders von den tieferen Regionen —, etwas wofür sich die meisten Menschen interessieren.
General W. M.

An die Fix-Damentorsett-Gesellschaft, Newyork.

Meine Herren, wenn ich ein Korsett frage, sehe ich magerer aus und mein Kleid fällt besser. Aber meinem Freund gefalle ich ohne Korsett besser.
Elsie A.

West- und Süd-Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Werte Herren, Ihr Agent kommt, mir eine Ihrer Versicherungspolice verkaufen und das Geschäft ist all right. Er sagt, daß Sie mir 1000 Dollar zahlen, wenn ich Ihnen 40 Dollar jährlich 20 Jahre lang zahle, was 800 Dollar ausmacht. Das ist fair genug und ich will Ihnen die 800 Dollar im vorhinein zahlen, da ich meine Tabakernte heute verkauft habe. Nun senden Sie mir 1000 Dollar und ich werde Ihnen dann gleich die 800 Dollar schicken.
Hochachtend Jeff S., Cincinnati.

Peninsula Ofen-Gesellschaft, Detroit.

Werte Herren! Vor einiger Zeit kaufte ich einen Gasofen von Ihnen, mit dem ich zufrieden war. Jetzt aber zeigten sich Schwierigkeiten. Unlängst, als es so stürmisch war, blies der Wind das Gas unter dem Ofen aus. Die Mutter meiner Frau wollte es wieder anzünden und das Gas blies die Mutter meiner Frau aus. Sie liegt jetzt zu Bett; wollen Sie mir bitte eine neue Ofen für senden. Ich danke Ihnen für alles, was Sie für mich getan haben.
Rudy C.

Gewerkschaftliches.

Vorstandssitzung der Reiger- und Scherer-Sektion. Montag, den 5. Februar, findet eine Vorstandssitzung der Reiger- und Scherer-Sektion im Verbandslokale, Petrikauer Straße 109, statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Achtung, Reiger, Scherer und Schlichter! Sonntag, den 11. Februar, um 10 Uhr vormittags, findet im Lokale der üblichen Scherersektion (Zamadzla 4) eine allgemeine Mitgliederversammlung der oben genannten Facharbeiter statt. Gäste sind willkommen. Sachkollegen, erscheint zahlreich, da wichtige Sachen zu besprechen sind!

Verlags-Gesellschaft „Volkspreße“ m. b. S. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptredakteur: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck: „Prasa“ Lab, Petrikauer 101.

Privat-Heilanstalt
Dr. Z. RAKOWSKI
Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten
Behandelt Kranke in der Heilanstalt wie im Hause
(Operationen etc.)
Piotrowska 67, Tel. 127-81
Sprechst. 11-2 u. 5-8

Dr. med. Heller
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Seaugutta 8 Tel. 179-89
Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-2
Für Frauen besonderes Wartezimmer
Für Unbemittelte — Heilanstaltsbesuche

Dr. Klinger
Spezialarzt für venerische, Haut- u. Hautkrankheiten
Besetzung in Spezialfragen
Andrzejka 2, Tel. 132-28
Empfangt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends
Sonntags und an Feiertagen von 10-12 Uhr

Hunderte von Kunden überzeugten sich, daß jegliche Tapezierarbeit am besten u. billigsten bei angenehmen Ratenzahlungen nur bei

P. WEISS
Gientewicza 18
(Front im Laden)
ausgeführt wird.
Nähen Sie genau auf angegebene Adresse!

=====

Eine

überaus wirksame Propaganda ist heute dem modernen Geschäftsmann in der

Anzeige

in die Hand gegeben. Sie wirkt am meisten in Blättern der org. Arbeiter und

arbeitet

für ihn, ohne daß er große Ausgaben hat, und — das Wichtigste — Erfolg hat sie

immer!

<p>Rakieta Stenkiewicza 40</p> <p>Heute und folgende Tage</p> <p>Abschied von der Waffe</p> <p>In den Hauptrollen: Garb Cooper Helene Hayes Wolff Menjou</p> <p>Außer Programm: Wochenschau der Paramount</p> <p>Nächstes Programm: „Liebe im Auto“</p>	<p>Przedwiośnie Zeromskiego 74/76 Ecke Kopernika</p> <p>Heute und folgende Tage</p> <p>Das gigantische Filmkunstwerk</p> <p>King Kong</p> <p>nach der Erzählung von Edgar Wallace.</p> <p>Nächstes Programm „12 Stühle“</p> <p>Beginn täglich um 4 Uhr, Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.09, 1.00, 90 und 50 Groschen. Vergünstigungskarten zu 70 Groschen</p> <p>Sonntag, den 4. Febr., Festvorstellungen für die Jugend</p>	<p>Corso Zielona 2/4</p> <p>Heute und folgende Tage</p> <p>Unter konzertartiger Doppelprogramm:</p> <p>1. Die lustige Komödie der Saison</p> <p>Der Adjutant seiner Hoheit</p> <p>mit Blanka Burjan</p> <p>2. Der Held von Arizona</p> <p>mit George O'Brien und Nell O'Day.</p> <p>Romantik! — Selbentum!</p>	<p>Metro Adria Przejazd 2 Glówna 1</p> <p>Heute und folgende Tage</p> <p>ANNY ONDRA</p> <p>in der neuesten Komödie</p> <p>Mik Flora</p> <p>Beginn der Vorstellungen um 8 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr.</p>	<p>Sztuka Kopernika 16</p> <p>Heute und folgende Tage</p> <p>Die „schlechteste“ Frau Broadways</p> <p>Claudette Colbert</p> <p>singt die besten Lieder im Film</p> <p>Die große Sünderin</p> <p>Weiter wirken mit: Ricardo Cortez, Dabli Manners, Edna Roberts und Dabli Ede Rob.</p> <p>Nächstes Programm: Das Geheimnis der Frau</p> <p>Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonntags und Feiertags 12 Uhr</p>
---	--	---	---	---



Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, vom Ableben unseres langjährigen Vereinskollegen, Herrn

Heinrich Verlich

Kennntnis zu geben. Das Andenken des Verstorbenen, der uns immer ein treuer Freund und Förderer unseres Vereins war, werden wir hoch in Ehren halten. Die werten Mitglieder werden ersucht, an der morgen, Montag, den 5. Februar, um 1.30 Uhr nachm., vom Trauerhause, Główna Nr. 14 aus, stattfindenden Beerdigung recht zahlreich teilzunehmen. Die Verwaltung.

Vereinigung der Menschenfreundlichen Versammlung

Heute, Sonntag, um 10 Uhr vorm., findet im Saale Główna Nr. 31, ein religiös-wissenschaftlicher Vortrag über das Thema:

„Das Ende aller Dinge ist angebrochen, die neue Erde ist im Entstehen begriffen“

Referent: Fr. Wisniewski. Jedermann ist herzlich willkommen. Eintritt frei

Die schönsten **Möbel** zu niedrigen Preisen kann man erhalten nur bei **A. WAJGMAN**, Sienkiewicza 6, Tel. 191-00. Bemerkung! Kaufe auf benutzte Möbel, Teppiche, Bronze, Kristalle, Pelze usw. Zahle die höchsten Preise

Achtung, Hausfrauen! Sie sparen die Hälfte Kohlen, kochen und braten bedeutend schneller und haben stets saubere Töpfe mit der bestbewährtesten **„POLAROS“** **Em. Lange, Lodz** Bednarzka 30 (Ecke Pabianicer) Tel. 221-88

Dr. med. S. Kryńska

Spezialistin für **Haut- u. venerische Krankheiten Frauen und Kinder** Empfängt von 9-11 und 3-4 nachm. **Sienkiewicza 34, Tel. 146-10**

Dr. med. REICHER

Spezialarzt für **Haut-, Geschlechtskrankheiten und Männerschwächebehandlung** **Południowa 28 Tel. 201-93** Empfängt von 8-11 und von 5-8 Uhr abds. Sonn- und Feiertags von 9-1 Uhr nachm.

Zahn-Klinik

errichtet vom Jahre 1900. **Zahnarzt H. PRUSS** Piotrkowska 142 Tel. 178-06 Preise bedeutend ermäßigt.

Dr. J. NADEL

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe Andrzeja 4, Tel. 228-02 Empfängt von 3-5 und von 7-8 Uhr abends

HEILANSTALT

für **Ohren-, Nasen-, Kehl- (Rachen) Krankheiten** mit ständigen Betten

Dr. A. Wołynski und Dr. J. Imich Petrikauer 55, Front, 1. St., Tel. 174-74

Baptistenkirche, Nawrot 27

Heute, Sonntag, 4. Februar, 4 Uhr nachmittags, hält Herr Prediger Pohl einen

Vortrag

über das Thema:

„Wo ist der Himmel — und was wird dort gemacht?“

Eintritt frei!

Verein deutschsprechender Katholiken

Sonnabend, den 10. Februar, im Saale der „Eintracht“, Senatorzka-Straße 26,

Große Faschingsunterhaltung

Humorvolles Programm: „Das große Los“ aus Nestroys Posse „Lumpacibagabundus“, ein Hans Sachs-Spiel, Pantomime und Reigen der B. d. K.-Jugendgruppen. — Tanz. — Schiller'sche Jazzkapelle. — Kalte und warme Küche. Beginn 8 Uhr abends. Eintritt 2 Płoty. Um freundlichen Besuch bittet der Vorstand des B.d.K.

Niedrige Preise!

Niedrige Preise!

Wir laden alle ein zur

Weissen Woche

während welcher jeder zu äußerst billigen Preisen Weißwaren und Wäsche erwerben kann.

Ausdrückliche Genehmigung für den Versand von Waren- und Lebensmittelpaketen nach Sowjetrußland.

KONSUM

Ausdrückliche Genehmigung für den Versand von Waren- und Lebensmittelpaketen nach Sowjetrußland.

BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A. ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Straßenbahnen N^o 10 & 16

CASINO Der Film in deutscher Fassung

„Abenteuer am Lido“

In der Hauptrolle der berühmte Tenor der Wiener Staatsoper

Alfred Piccaver

ferner:

Szöke Szakall, Nora Gregor

Außer Programm: Aktualitäten der Paramount.

Heute Frühvorführungen von 12 bis 2 Uhr.

2 Wäsche-Mangeln

im guten Zustande zu verkaufen. Nawrotstraße 54, im Laden.

Landwirtschaft

33 Morgen guter Boden, Brennmaterial u. Wiese vorhanden, ist wegen Familienverhältnisse zu verkaufen. Olga Falkenhagen, Święcia, p. Rygwiał pow. Konin

Original Mästen- kostüme zu verkaufen

Kopernika 25, 1. Stage, Front. Wohnung 7.

Akkumulatoren

laden, repariert. **Unaden-batterie** (120 Volt) — 31.11.90 direkt von der Fabrik.

Piotrkowska 79 im Hofe Batterie-Radioapparate werden in Regenschlußapparate umgearbeitet und repariert.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute 4 Uhr „Geld ist nicht alles“, 8.45 Uhr „Ivar Kreuger“
Populäres Theater: Heute 4.30 u. 8.30 Uhr Operette: „So erobert man eine Million“
Capitol: Der Bruder des Teufels
Casino: Abenteuer am Lido
Corso: 1. Der Adjutant seiner Hoheit — 11. Der Held von Arizona
Czary: Pat u. Patachon in der Mädchenpension
Grand-Kino: Greszyno
Metro u. Adria: Miß Flora
Palace: Erst gestern!
Przedwiosnie: King Kong
Rakiet: Abschied von der Waffe
Rixy: Spielzeug
Szuka: Die große Sünderin

Anzeigen haben in der „Lodzger Volkszeitung“ stets guten Erfolg!